

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teltower Str. 16. Fernrbr. Amt Piktow 5788.

Für die Aufnahme von Angelegenheiten an vorgedachten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 607. + 61. Jahrgang.

*) Eine Uebersetzung des „Gitanjali“ von Frau Geh. Bötkem, Heidelberg, ist im Verlag von Bock (Leipzig) erschienen.

dégénérés" in der Verordnung genannt. Trotz dieser Ge- und Verbote lesen wir in einem Berichte des Präfecten des Unterelbs, Raymond, daß in Hinsicht des Sprachzwanges die Gewohnheiten der Völker der Gewalt Trotz bieten, besonders in einem „peuple aussi attaché que l'Alsacien à ses usages“. Erst unter Napoleon I. machte das Französische in Elsaß-Lothringen merkliche Fortschritte. Da aber Napoleon die Schulen staatlich monopolisierte und ihnen auch den geschichtlichen Unterricht in seinem Familieninteresse vorzuziehen, so erregte er den geheimen Widerstand der katholischen Geistlichkeit, welche gleich in den ersten Jahren nach Napoleons Sturz die Leitung der Schulen wieder an sich rief und dabei „für einen auf die Religion, die Achtung der Gesehe und die Liebe zum Monarchen sich stützenden Unterricht“ eintrat. In ganz Elsaß-Lothringen herrschte nun im Unterricht die deutsche Sprache wieder vor. Unter dem Kaisertum ordnete der Minister Guizot 1833 eine Untersuchung des Volksschulunterrichtes an. Die uns nur aus Lothringen vorliegenden Berichte lauten: „Kantone mit rein deutscher Bevölkerung, Schulen, die in der französischen Sprache nichts lehren, Lehrer und Lehrschwestern, die Französisch nicht verstehen, Geistliche, die durch ausschließliche deutsche Predigt und Katechismuslehre gegen das Französische mit ihrem ganzen Einfluß kämpfen.“ Auch stellte es sich heraus, daß in der Bevölkerung die Befürchtung herrschte, daß ihr zugleich mit der französischen Sprache „d'autres moeurs et d'autres usages“ aufgezungen werden sollten. Infolgedessen beschloß die Regierung, wieder härter gegen die deutsche Sprache vorzugehen. Der gesamte Unterricht wurde unter die Aufsicht staatlicher Behörden gestellt und „salles d'asile“ (Kindergärten) überall eingerichtet. Sie sollten in den Deutsch redenden Provinzen schon den kleinen Kindern das Französische als Umgangssprache beibringen: „C'est par les asiles que l'on parviendra à franciser l'Alsace.“ Zu diesem Zwecke wurde den Aufseherinnen aufs strengste anbefohlen, nur Französisch zu sprechen und alle Übungen nur in französischer Sprache vor sich gehen zu lassen, um „die Kinder sozusagen von der Wiege mit der französischen Sprache vertraut zu machen“. In der Tat blieb der Erfolg, namentlich in Elsaß, nicht aus, und man glaubte hier bereits 1842 den Sieg der französischen Sprache in nahe Aussicht stellen zu können. Als man aber in dieser Siegesgewissheit die französische Sprache auch für den Religionsunterricht verlangte, da erhob sich die gesamte Geistlichkeit, voran der Bischof von Straßburg Ruch und der Präsident des Konfessionsrats Augsburger Konfession Grimm, dagegen. „Es widerstrebe seinem Gewissen“, schrieb Ruch, „den Kindern die ersten Begriffe der Religion und Moral in einer anderen als in ihrer Muttersprache zu erteilen.“ Der Bischof von Metz aber stellte die Gegenfrage, was wohl in Paris geschehen würde, wenn der Merus dort „adoptait une langue étrangère?“ Mehr als diese Verfügungen wirkte nun freilich, wie unter Napoleon I., unter seinem Reffen der Ruhm der französischen Waffen. Wie leuchteten den Veteranen die Augen, wenn sie von der Erstürmung des Malakoff oder von Magenta erzählten! Wie andächtig lauschte man ihnen! Und dazu Schlagwörter: „Grande nation!“ „A la tête de la civilisation!“ Natürlich auch entschlossenes Vorgehen der Unterrichtsverwaltung gegen den „esprit de nationalité allemande!“ Vor allem aber wirkte der Umstand günstig, daß die Regierung den Plan eines neuen Vorgehens im Einvernehmen mit der katholischen Geistlichkeit entwarf. Danach verlangte man von den Lehrern die Kenntnis beider Sprachen, damit sie sich im Anfangsunterricht der deutschen Sprache zur Beibringung des Französischen bedienen, dann aber nur in französischer Sprache unterrichten könnten. Die Schüler sollten untereinander und

mit dem Lehrer nur Französisch sprechen. Deutschgesinnte Lehrer wurden abgelehnt, und an die Spitze der Aufsichtsbahnen berief man nur Nationalfranzosen. Die protestantischen Pfarrer wurden zurückgewiesen weil sie „sont attachés à la langue de Luther“. Den Eifer für Ausbreitung der französischen Sprache belohnte man mit Medaillen und Geschenken. Das Protektoral über die „salles d'asile“ übernahm die Kaiserin. Um zu erfahren, wer von den Schülern in den Pausen, beim Spiel, auf der Gasse Deutsch spreche, wurde zu dem unpädagogischen Mittel der Angeberei gegriffen. Daß trotzdem noch immer eine allgemeine Verweigerung nicht eintrat, lag daran, daß kein Schulzwang vorgeschrieben war, daß also nur ein geringer Bruchteil der Kinder am Unterricht teilnahm und immer noch gegen die Ausrottung der deutschen Sprache von alt und jung Widerstand geleistet wurde. Aber auf die Dauer konnte in diesem unter Napoleon III. von Jahr zu Jahr geschlossener und einheitlicher werdenden Staatsgefüge der Gang der Entwicklung nicht beeinflusst werden, obwohl Napoleon III. in der Sprachenfrage milder urteilte als seine Regierung, und auf einen 1869 von lothringischen Familienvätern an ihn gerichteten Einspruch gegen die Ausrottung der alten Landessprache günstigere Bedingungen genehmigte. Diese wurden ihnen, aber nicht durch die französische, sondern durch die deutsche Regierung. Und da sehen wir, daß nun der Kampf um das Gegenteil beginnt. Sollte man vorher gegen den mit zeitweise brutalen Mitteln gemachten Versuch, „die deutsche Muttersprache“ auszurotten, Einspruch erhoben, so begann man jetzt für Beibehaltung „der französischen Muttersprache, wenigstens im Religionsunterricht“, einzutreten. Wie dieser Gesinnungswechsel möglich wurde, in einem späteren Artikel.

Deutsches Reich.

* Ein politisches Gutachten. Das Berliner Polizeipräsidium hat in einer Streitsache, bei der es sich darum handelte, ob die Zahlstelle Mülheim des Zimmerverwandtes ein politischer Verein sei oder nicht, an das Oberverwaltungsgericht ein Gutachten erstattet, in dem nach dem „Vorwärts“ u. a. folgendes gesagt wird: „Es scheitert jedoch seit einiger Zeit Erwägungen, ob nicht mit Rücksicht auf die vielfach namentlich in letzter Zeit hier festgestellte politische Tätigkeit der Zentralverbände der freien Gewerkschaften Deutschlands und namentlich ihrer gemeinsamen Zentralen und lokalen Verbindungen, nämlich der Zentralkommission und der Gewerkschaftsartelle, die Zentralverbände unter das Reichsgesetz zu stellen sind.“

— Wieder ein Vorstoß des Bischofs Benzler. Bei der Schlussandacht des Heiligen Heiligen, die dieser Tage in Metz abgehalten wurde, erinnerte Bischof Benzler u. a. auch an die Aufgaben der Mission und sagte (vgl. „Loth. Volksstimme“ Nr. 298) in diesem Zusammenhang folgendes: „So hat denn auf der ganzen Erdoberfläche eine getriebene Missionstätigkeit eingesetzt; aber nicht nur auf katholischer Seite; auch die nichtkatholischen Religionsgemeinschaften bieten alles auf, um die heidnischen Völker für sich zu gewinnen und sie verfügen dabei über ganz außerordentliche Summen. Wenn jetzt die Katholiken nicht alles aufbieten, was in ihren Kräften steht, um durch Gebet und hochherzige Opfergaben die katholischen Missionen zu unterstützen, dann steht zu befürchten, daß ganze Völkerschaften für die katholische Wahrheit verloren gehen und dem Irrtum als Geistesheimstätten werden.“ — Ganz mit Recht bemerkt dazu die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“: Die Tätigkeit der evangelischen Mission einfach als Verbreitung des Irrtums zu kennzeichnen, das ist einmal wieder echt Benzlerisch. Seit dem Tage, da der Heilige Bischof in einem Hirtenbriefe die Missionen deshalb bekämpfte, weil der Abscheu vor den irrigen Lehren der Heerei dabei Schaden entstehen könnte, hat sich sein fanatisches Urteil über den Protestantismus offenbar nicht geändert! Und daß er selbst in diesen unruhigen Tagen keinen Anstand nimmt,

von neuem den konfessionellen Frieden in Elsaß-Lothringen zu stören, das war von einem Mann, der durch die Jäger-Schmach „berühmt“ geworden ist, nicht anders zu erwarten.

* Besprechungen über das Gesetz zur Sicherung der Bau- und Gewerkschaften. Wegen der geplanten Einführung des zweiten Teils des Gesetzes zur Sicherung der Bau- und Gewerkschaften haben Besprechungen stattgefunden, zu denen Vertreter der Bodentormer, der Handelskammer, des Arbeiterkollegiums der Berliner Kaufmannschaft, der Terrain-Interessenten, der Kasservereins, der Handwerkskammer, der Hausbesitzer usw. geladen waren. Der überwiegende Teil der Erscheinenden hat sich gegen die Einführung des zweiten Teils des genannten Gesetzes ausgesprochen. Dafür waren nur die Bodentormer, ein Teil der Handwerker, die Hausbesitzer und die Baugewerksmeister. Jede Erschwerung des Bauens verteuere die Wohnungen, so behaupten die Gegner des genannten Gesetzes. Ein Bauzinswunder vermiete Wohnungen zu jedem Preis. Die Konferenz hat bei den Teilnehmern, besonders nach dem Hinweis des Regierungsvertreters auf die nach Einführung des zweiten Teils des genannten Gesetzes dann sicher zu erwartende gesetzliche Regelung der bestehenden Hypothekenechte, den Eindruck hinterlassen, daß zurzeit wenig Aussicht vorhanden sei, den zweiten Teil des genannten Gesetzes einzuführen.

L. C. Vom Reichverein der liberalen Arbeiter und Angestellten. Gute Fortschritte machte im ersten Abschnitt dieses Winters — so schreibt die „Liberalen Korrespondenz“ — der Reichverein liberaler Arbeiter und Angestellten. Die im Gange befindlichen Krankenanstalten sowie die Stadterordnetenwohnen waren ja der Mitgliederwerbung nicht günstig. Trotzdem ist ein stetiges Steigen der Mitgliederzahl festzustellen und die Bildung von fünf neuen Ortsgruppen, nämlich in Kiel, Altona, Wiesbaden, Worms und Wittenberg sowie einer Zastelle in Kassel sind Beweis für den Fortschritt der Arbeit. Als besonders wirksam erwies sich das Eingreifen des Reichvereins in die „Arbeitswilligenstube“. Debatte. Zur besseren Förderung der Werberarbeit errichtet der Reichverein vom 1. Januar ab eine eigene Geschäftsstelle mit einem besoldeten Geschäftsführer. Als solcher wurde Herr Ingenieur H. Wilhelm gewählt. Alle Zuschriften für Werbematerial, Geschäftsführung, Verwaltung usw. sind jetzt an Herrn Wilhelm, Berlin-Groß-Lichterfelde, Berliner Straße 173, zu richten. Für die Orte, an denen Ortsgruppen des Reichvereins noch nicht bestehen, empfiehlt es sich, noch im Januar die Gründung vorzunehmen, damit die neuen Gruppen noch vor Ausbruch des Winters genügend gefestigt werden können.

* Ein Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisturm in Kabinen. Auf der kaiserlichen Herrschaft Kabinen fand unter der Leitung des Kabinen Generalbauratsherrn Scheinrat von Ehdorf die feierliche Grundsteinlegung zu einem Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisturm statt. Der Turm soll eine bleibende Erinnerung an das 25jährige Regierungsjubiläum des Kaisers und an die 100jährige Wiederkehr des Befreiungsjahres 1813 sein.

* Eine Krankenkasse des preussischen Lehrervereins. Der Ausschuß für die Errichtung einer Krankenkasse innerhalb des preussischen Lehrervereins, der in diesen Tagen in Magdeburg zusammentrat, gab den Zweigvereinen folgende Beschlüsse bekannt: 1. Es ist eine Krankenkasse ohne Beitragszwang zu errichten. 2. Den Provinzialverbänden wird empfohlen, als Ergänzung für die fakultative Krankenkasse des Gesamtvereins Unterstützungskassen für besondere Notfälle zu errichten, wo solche Einrichtungen noch nicht vorhanden sind. Dabei ist es wünschenswert, daß die Provinzialverbände für die sogenannten Ergänzungskassen einheitliche Bestimmungen treffen. In die fakultativen Krankenkassen des Vereins können auch Ehefrauen eintreten. Die Mitversicherung der Kinder bleibt einer späteren Prüfung vorbehalten. Bis zu einem bestimmten Zeitpunkt findet eine Altersbeschränkung für den Eintritt in die Kasse nicht statt; für später wird eine Altersgrenze von 45 Jahren festgesetzt. Es soll nicht ein nach Krankheitsstadien zu bemessendes Krankengeld, sondern ein teilweiser Ersatz der nachgewiesenen Aufwendungen gewährt werden. Die untere Grenze der jährlichen Vergütung ist 35 M., die obere 350 M.

übertragen worden. Auf englisch besitzen wir auch die bengalischen Lebensweisen und eine Reihe von Predigten, Sadhana betitelt, die uns ein Bild von des Dichters Lebensphilosophie geben.

Es ist schwierig, die meisten Gedichte Tagores zu analysieren, besonders die des „Gitanjali“. Tagore fühlt in Versen, und seine Gedichte sind meistens eine Beschreibung seiner Eingebungen und Empfindungen, der Ausdruck seiner rein dichterischen Impulse. Sie halten sich stets auf erhabener Höhe. In der Tat ist „Gitanjali“ nur reine Dichtkunst. Klar und fein in der Musik; in dem Reiz eines empfindlichen und dankbaren Gemüts lösen sie schöne Empfindungen und hohe Ideale aus. Innige und erhabene religiöse Gefühle durchglücken sie:

Gitanjali, Gedicht 1:

Zu machtest mich endlos, — so ist dein Verlangen,
Dies irdische Gefäß leerdest du wieder und wieder und
füllst es immer mit neuem Leben.
Du trugst diese kleine Hohlkugel über Hügel und Täler und
hauchtest durch sie ewig neue Melodien.
Bei dem unsterblichen Druck deiner Hände verliert mein
kleines Herz seine Grenze in Freude und
gehört unaussprechliche Worte.

Deine unendlichen Gaben empfangen ich nur auf diesen meinen
sehr kleinen Händen. Zeitlicher Vergehen
und immer gleiches du aus und
immer ist Raum, um erfüllt zu werden.
Übers.: Frau Velle Weiden.

In dem „Gardener“ sucht der Dichter überall unseres Lebens poetischen Strom zu fassen. Die Liebe zur Natur, die Liebe zur Schönheit, ja, die Liebe zur Liebe, das ist der wahre Klang, der den „Gardener“ durchzieht. Aus jedem seiner Gedichte spricht das Sehnen nach einer Welt der Wahrheit und Erhabenheit:

„Gardener“, Gedicht 59:

„O Weib, du bist nicht einzig das Schöpfungsgeheimnis Gottes,
sondern auch der Menschen,
Diese beschenken allezeit dich mit ihrer Herzen Schönheit.
Dichter wecken für dich ein Gelocke aus goldenen Bildern;
Kaiser geben dir immer neue Unterwürfigkeit,
Das Meer gibt seine Reize, die Gärten ihr Gold, die
Sommergärten ihre Blumen, zu machen, dich lockend,
zu bedecken, dich lockend, zu machen.
Der Wunsch der Menschen übersteigt hat seine Fülle über
deine Jugend erschaffen.
Daher bist du Weib und halb ein Traum.“

„Gardener“, Gedicht 38:

„O Weib, dich, Geliebte, vergib meine Liebe.
Gleich dem Vogel, der abirrt vom Weg, bin ich gefangen,
Als mein Herz ward ergriffen, verlor es den Schleier und
wurde wehlos.“

Bedarf es mit Mitleid, Geliebte, und vergib meine Liebe.
Dannst du lieben nicht, Geliebte, so vergib meinem Schmerz,
Ich nicht böse auf mich aus der Ferne.
Nur will flehen ich mich und im Dunkel liegen,
Mit beiden Händen will ich verbergen die offenkundige Scham,
Wende ab den Witz, Geliebte, und vergib meinem Schmerz.

Wenn du liebst mich, Geliebte, so vergib meine Freude,
Wenn mein Herz verzehrt im Strahl des Glanzes, so belächle
nicht meine hilflose Lage.
Wenn ich sit' auf dem Thron und dich beherzige mit meiner
Liebe Drameer.
Wenn gleich einer Göttin ich dir verleihe meine Kraft,
So fies nach meinen Stolz, Geliebte, und vergib meine
Freude.

Übers.: Frau Velle Weiden.

Die allgemeine Charakteristik der Poesie Tagores ist
Einfachheit. Einfachheit, das ist das Geheimnis ihrer
Tiefe und Würde. Weil offener tritt sie noch zutage in seinen
Kinderdichtungen, dem „Crescent Moon“, in denen der Dichter
mehr wie irgend sonst reinste Wahrheit in Gefühl und
Schönheit zum Ausdruck bringt:

Der Anfang. („Crescent Moon“, S. 16.)

„Wo kam ich her, wo nahnst du mich auf?“, das Kindlein
fragte die Mutter.
Sie entgegnet halb weinend, halb lachend, und drückt ihr Kindlein
an die Brust. —

„Du warst verborgen in meinem Herzen, als sein Sehnen,
mein Kindlein.
Du lebstest in den Suppen meiner Kindheitsbrühe.
Und wenn aus Leben ich jeden Morgen schau das Bild meines
Gottes, so machst und vernichtest du dich.
Du warst ein Teil von unsren Gedanken, in ihnen lebstest
ich auch zu dir.
In all meinem Hoffen und meinem Lieben, in meinem Leben,
im Leben meiner Mutter hast du gelebt.
Im Schoße des unsterblichen Geistes, der unser Heim be-
herrscht, warst du so lange schon geduldet.
Und wenn in meinen Mädchenjahren des Herzens Blumen
Wörter sich erschlossen, umschwebtest du
sie wie ein Duft.“

Seine weiche Zartheit blühte in meinen Jugendlieben wie
das Glänzen des Sterns vor Sonnen-
aufgang.

Als des Himmels erster Keimling, verstofflicht mit dem
Morgenslicht, bist du hinabgetrieben den
Strom des Lebens und schließlich
bist du an meinem Herzen gelandet.
Schau ich in deine Augen, so überkommt mich Geheimnis:
du, der du allen vorst, wardest mein.
Aus Furcht, dich zu verlieren, halt ich dich fest an meine Brust,
Weil der Jünger hat der Welt Schatz in
meine schwachen Arme gelegt.

Sympathie:

„Wenn ich nur war ein kleines Sandkorn, nicht dein Kind-
lein, Mutter mein, würdest wohl mein“
so mir fragen, wenn zu essen ich suchte
von deinem Mahl?
Würdest fort du mich treiben und sagen mir: Geh hinweg,
du ungesogener kleiner Hund?
Dann ach, Mutter, geh! Ich will niemals zu dir kommen,
wenn du ruft, und niemals dich lassen
mich füttern fortan.

War ein Papagei ich nur klein und grün, und nicht dein
Kindlein, Mutter mein, würdest du ge-
fesselt mich halten, daß ich nicht flüge
davon?
Würdest du drohend den Finger erheben und sagen: „Weil
ein undankbarer Vögel, dieser Vogel!“
So wart an der Seite wohl Tag und Nacht?
Dann ach, Mutter, geh! Ich will fortlaufen in den Wald;
ich will mich niemals wieder in deine
Arme schließen lassen.“

Übers.: Frau Velle Weiden.

Durch das direkt dem Alltagsleben indischer Kinder entnommene Material und die dem allgemeinen Sprachgebrauch entlehnte Ausdrucksweise erreicht der Dichter fähige Empfindungen und starke Bewegungen. Von ihm beständig berauscht von der duffigen Anmut, wie er liebliche Dinge zu sagen weis, mit nie verlassender Frische und Schönheit. Der „Crescent Moon“ ist ein Buch von der Einfachheit der Liebe und des Ausdrucks. Es ist immer einsamlehelnd und einfach.

Alle diese Gedichte sind zudem köstliche selbständige Kunstwerke. Sie alle entfalten die verblühende Schönheit des Tones. Hinter dem Dichter steht man den Komponisten Tagores Gedichte sind in der Tat Musik, ihre Noten gleich Worten. Diese musikalische Eigenschaft macht sich weit mehr bemerkbar im „Gitanjali“ und besonders im „Gardener“. Im „Crescent Moon“ beherrscht die Welt der Farben die des Tones. Seine Gedichte sind „lebende Bilder“.

Um diese Gedichte wirklich zu würdigen, muß man sie laut lesen. Nur dann kann man die enge Verwandtschaft zur

Parlamentarisches.

Der Tod im Reichstag 1913. Der deutsche Reichstag hat im Jahre 1913 elf seiner Mitglieder durch den Tod verloren, und zwar sechs Zentrumsabgeordnete, zwei Sozialdemokraten, einen Reichsparteiler und zwei konfessionelle Abgeordnete. Am 15. Februar starb Dr. Schaeffler (Zentr.), am 5. März von Knappe-Holthaus (Konf.), am 16. Mai Hr. v. Thünefeld (Zentr.), am 18. Juni Hr. v. Ralsen-Waldkirch (Zentr.), am 21. Juni Kaden (Soz.), am 30. Juni Graf v. Kanitz (Konf.), am 9. Juli Domkapitular Kobl (Zentr.), am 20. Juli Dr. Sender (Zentr.), am 13. August Bebel (Soz.), am 4. Oktober Klose (Zentr.) und am 25. November Jörn (Dpt.). Auf das Zentrum entfielen also mehr als die Hälfte aller Todesfälle.

Heer und Flotte.

Die Entwicklung der Unterseeboote. Hinsichtlich der Zahl der Unterseeboote bei den Seemächten steht England an der Spitze mit etwa 75 fertigen Booten (20 im Bau). Es folgt das einst vorangehende Frankreich mit etwa 55 (20 im Bau), die Union mit 32 (18 im Bau), Deutschland mit 27 (mehrere im Bau), Italien mit 20 (2 im Bau), Japan mit 13 (2 im Bau), Rußland mit 9 (3 im Bau) und Österreich mit 6 (6 im Bau).

Deutsche Schutzgebiete.

Die erste Fleischfabrik aus Südwest. Wie man der „L. A.“ schreibt, ist aus der vor kurzem in Karibib in Betrieb genommenen Fleischfabrikation jetzt die erste Probefertigung von Rindfleischkonserven im Gewicht von 1000 Kilogramm nach Deutschland abgegangen. Sowohl das Reichskolonialamt wie das Reichsmarineamt ist hierüber benachrichtigt worden, und es steht zu hoffen, daß mit der Marineverwaltung ein Abklärung erzielt wird. In der Konservenfabrik wird die Fleischbeschau genau nach den Vorschriften des deutschen Gesetzes ausgeübt und der Betrieb steht unter der ständigen Kontrolle des Regierungssanitärs und des Regierungstierarztes. Das Rindfleischfabrikat wird aus erstklassigen deutsch-südwestafrikanischen Rindern hergestellt und entspricht in der Qualität dem von den deutschen Armee-Konservenfabriken hergestellten Bäckfleisch. Der Schlachtabfall für Deutsch-Südwestafrika ist schon jetzt völlig ausreichend, um den Bedarf einer Konservenfabrik zu decken. Die Fabrik ist darauf angewiesen, die Konserven auszuführen, da der Bedarf an Rindfleischkonserven im Schutzgebiet nur gering ist. Es erscheint dabei notwendig, für die Konserven ein Ausfuhrgebiet zu suchen, in welchem ein Wettbewerb mit den billigen australischen und argentinischen Fleischkonserven nicht in Betracht kommt. Das Jahr ist von Ärzten usw. ausgezeichnet begutachtet worden und wird von den Verbrauchern als ganz vorzüglich anerkannt.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Das Ende der Ruthenen-Obstruktion? Wien, 30. Dez. Aus dem Parlament wird heute gemeldet, daß der Ruthenenklub beschloß, die Obstruktion in der Finanzfrage für den Fall einzustellen, wenn mit der Einstellung nicht der Regierung, sondern dem Parlament ein Dienst erwiesen wird. Das Klubpräsidium wird sich dann mit den Mehrheitsparteien ins Einvernehmen setzen und vor allem eine Stellungnahme gegen das Ministerium Stürgkh verlangen. Wenn ein solcher Beschluß zustande kommt, wird sich das Überweisungs-gesetz glatt erledigen lassen. In Regierungskreisen wird jedoch nach wie vor davon gesprochen, daß mit Rücksicht auf die Kürze der zu Ausgleichsverhandlungen zwischen beiden Parteien zur Verfügung stehenden Zeit doch der § 14 für die Steuervorlage zur Anwendung kommen wird.

Neues vom Scherstreik. Graz, 30. Dezember. Gestern sind hier keine Zeitungen erschienen. Das einzige Blatt, das erschien, der sozialdemokratische „Arbeiterwille“, wurde wegen eines Artikels über den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand beschlagnahmt. — Die Konzert-Direktionen haben für die nächsten Tage alle Veranstaltungen abgesagt, da eine Verständigung des Publikums durch die

Presse infolge des Scherstreiks ausgeschlossen ist. — Lemberg, 30. Dezember. Infolge des Scherstreiks haben die hiesigen Druckereien ihren Betrieb mit dem gestrigen Tage eingestellt. Sechs polnische Zeitungen zerstückelten gestern eine gemeinsame Ausgabe im Umfang von 4 Seiten, welche in dieser Form während der Dauer des Streiks einmal täglich erscheinen wird. Die russischen Blätter dürften vorläufig auch nicht erscheinen. Ungefähr 500 streikende Seher, Maschinenmeister und Drucker hielten gestern eine Versammlung ab.

Frankreich.

Schluß der Kammer- und der Senatsession. Paris, 30. Dezember. Die Session der Kammer ist heute geschlossen worden, desgleichen die des Senats, nachdem dieser den Gesetzentwurf, der in der zeitlichen Verteilung des Vauves von Linien Schiffen bestimmte Änderungen trifft, sowie den Gesetzentwurf, betreffend Billigung der internationalen Konvention über Funkentelegraphie, angenommen hatte. — Gestern hat die Kammer den Gesetzentwurf über die Solderhöchungen in der vom Senat abgeänderten Fassung mit 483 gegen 22 Stimmen angenommen.

England.

Die Türkei zahlt die erste Rate für den brasilianischen Dreadnought. Paris, 30. Dezember. Nach einer Londoner Meldung hat die türkische Regierung gestern die aus der Pariser Schiffschiffenleihe herrührende Summe von 1200 000 Pfund als erste Rate für den Dreadnought „Rio de Janeiro“ bezahlt, der auf einer englischen Werft ursprünglich für Rechnung Brasiliens gebaut worden war. Der Restbetrag von 2340 000 Pfund werde im Laufe des nächsten Monats erlegt werden. Außerdem habe die türkische Regierung für 200 000 Pfund Kriegsmunition angekauft.

Rußland.

Die Postbeamtinnen wollen heiraten. Moskau, 30. Dez. Die weiblichen Angestellten des Moskauer Postamts wandten sich mit einer Eingabe an den Chef der Post- und Telegraphenverwaltung, B. Bohnsdnew, um Aufhebung des Rundscheibens vom Jahre 1912, wodurch den Beamtinnen des Post- und Telegraphenpostamts das Heiraten verboten wird. Das Rundscheiben begründet das Verbot damit, daß die verheirateten Beamtinnen öfter krank seien als die unverheirateten. Diese Begründung wird in der Eingabe für unzureichend erklärt. Es wird betont, daß die Folge des Heiratsverbots Verfall der Sittlichkeit und die wilde Ehe unter den Beamtinnen sei.

Die Militärherrschaft in Wiborg. Die drei Redakteure der Zeitung „Wiborgs Nubeler“, die von dem Kommandanten der Festung Wiborg, General Petrov, ausgewiesen worden waren, sind aber weigerten, diesem Befehl Folge zu leisten, wurden durch Gewalt aus der Stadt entfernt, und zwar auf eine Weise, die die gegenwärtigen Zustände in Finnland gut charakterisiert. Die drei Herren sollten sich binnen drei Tagen aus Wiborg entfernen. Da sie aber trotzdem auch fernerhin die Redaktion ihrer Zeitung fortsetzten, erhielten die Polizei auf der Redaktion und verhaftete die Redakteure. Sie wurden in die Festung abgeführt und bald darauf in Begleitung von Geheimpolizisten mit einem Automobil aus der Stadt gebracht. Die drei Herren, die sich auf eine Verhaftung gefaßt gemacht hatten, hatten ihre notwendigen Habseligkeiten in einigen Koffern verpackt; diese durften sie mitnehmen, dagegen gab man ihnen trotz der herrschenden Winterkälte keine Möglichkeit, sich mit wärmeren Mänteln zu versehen. Nachdem man eine Stunde lang gefahren war, hatte man die Grenze des Festungsgebietes erreicht. Hier, mitten im Walde, im hohen Schnee, wurden die Herren nebst ihrem Gepäck auf die Landstraße gesetzt, worauf das Automobil mit den Polizisten nach Wiborg zurückkehrte. Nach einigem Suchen fanden die Herren ein Geschäft, von wo sie sich telefonisch mit ihren Freunden in Verbindung setzen konnten. Sie werden nun versuchen, die Zeitung von der nächsten Stadt aus zu redigieren. Die liberale russische Presse verurteilt diesen brutalen Eingriff in die persönliche Freiheit in schärfster Weise. Sie weist zugleich nach, daß das Vorgehen des Generals Petrov nicht

nur eine Verletzung der finnländischen Gesetze bedeutet, sondern auch eine grobe Überschreitung der ihm durch russisches Gesetz erteilten Vollmachten.

Türkei.

Zur Inselfrage. Paris, 30. Dezember. Das „Echo de Paris“ erfährt von einer neuen Bedingung, die Italien vor der Räumung der Ägäischen Inseln erfüllt sehen will, nämlich die Auslieferung aller während des Feldzuges von der Türkei nach Libyen geordneten Waffen und Munition. Die Bedingung ist aber mit Vorsicht aufzunehmen.

Nordamerika.

Ein blutiges Gefecht in Mexiko. New York, 30. Dez. Ein Telegramm aus Saint Louis (Missouri) meldet: Die mexikanischen Insurgenten überfielen bei Pina (?) einen Zug. Von der militärischen Begleitung des Zuges sind bei dem Kampfe, der sich entspann, 30 Mann gefallen, 18 werden vermisst. — Nach einem Telegramm aus Prosidio (Texas) überschritten mehrere Hundert Mann mexikanischer Bundes-truppen den Rio Grande und betreten das amerikanische Ufer des Flusses. Amerikanische Truppen eilen herbei, entwaffneten die Mexikaner und zwangen sie, wieder auf mexikanisches Gebiet zurückzukehren.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Wiesbadener Jahr 1913.

II.

Kommunales.

Seit der Bevölkerungsrückgang, der vor drei Jahren eingesetzt hat, auch im Jahr 1913 nicht stillgestanden; die Einwohnerzahl hat seit Dezember 1912 abermals eine Abnahme von rund 1000 Seelen erfahren. Erst in der letzten Zeit scheint eine Störung in der Abwanderung eingetreten zu sein, die, obwohl sie fast ausschließlich die Arbeiterbevölkerung betrifft (vielleicht auch gerade deswegen), doch als ein Zeichen angesehen werden muß, daß die Verhältnisse angesehen werden muß. Aus der auffallend starken Abwanderung der Arbeitererschaft ergibt sich, daß es in Wiesbaden an Arbeitsgelegenheit fehlt; der Mangel an Arbeitsgelegenheit ist in erster Linie auf das Darniederliegen der Bauindustrie, dann aber auch auf das Fehlen von Industrien zurückzuführen, die eine Großstadt nicht ernähren kann, wenn ihr Arbeitsmarkt nicht dauernd Schwankungen unterworfen sein soll, die unter Umständen das gesamte Wirtschaftsleben der Stadt außerordentlich ungünstig beeinflussen. Wiesbaden ist offenbar zu groß geworden, um immer noch seine wirtschaftliche Existenz fast ausschließlich auf seine Haupt-„Industrie“; die Kur, zu stützen. Die Stadtverwaltung und die Vertretung der Bürgerschaft wird daher nie verfehlen dürfen, daß Wiesbaden nicht nur Kur-, sondern auch Großstadt ist, deren Forderungen sich, ohne Vernachlässigung der wichtigen Kur-Interessen, sehr wohl erfüllen lassen. Eine erste Forderung der Großstadt ist die Schaffung eines möglichst konstanten Arbeitsmarktes; diese Forderung läßt sich aber offenbar nur erfüllen, wenn die Anziehung von Industrien energisch gefördert wird. Wir begrüßen es als eine der glücklichen Erscheinungen im kommunalen Leben des Jahres 1913, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Erweiterung und Befestigung des Wiesbadener Arbeitsmarktes im Rathaus Eingang gefunden hat. Die Verwaltung steht da natürlich vor einem äußerst schwierigen Problem; wir trauen ihr jedoch zu, daß sie es meistert, wenn sie im Stadtparlament verständnisvolle Mitarbeiterschaft findet. Die Ausführungen, die Herr Oberbürgermeister Gläffing im Laufe des Jahres zu großen kommunalpolitischen Fragen — letzten j. B. zur Frage der Verstärkung des Zugzugs mittlerer Rentner und der Verbilligung des Bausguts — in der Stadtverordneten-Versammlung gemacht hat, berechtigen zu dieser Hoffnung.

Unter den kommunalpolitischen Maßnahmen des Jahres 1913 ist eine vor allem bemerkenswerte, wenngleich sie vor einiger Zeit durch eine höhere Verfügung wieder außer Kraft gesetzt worden ist: das Abkommen der Stadt mit der Nassau-

ischen des Dichters Geist und dem durch die Worte geschaffenen Ton beurteilen. Ton und Gedanke sind im Dichter eins. Sie fliegen und fliegen so zusammen, daß der Dichter musikalisch zu denken scheint. Tagore sagt selbst an anderer Stelle, daß die wahren Dichter, solche, die echte Seher sind, die Allgemeinheit in Formen der Musik finden.

Der „Crescent Moon“ zeigt uns eine andere Seite des künstlerischen Dichtergenies. Hier befinden wir uns in einem Kindergarten, und jedwede Musik scheint dort der Kinderstimme zu gleichen. Hier leben wir in einer Welt von Farben, immer abwechselnd, aber immer indisch. Der Dichter entspannt seine Laute und nimmt die Palette zur Hand. Die Gedichte des „Crescent Moon“ sind lebende Mosaiken.

— Kurz, wir können wohl sagen, daß unsere Liebe zur Schönheit im weitesten Sinne des Wortes von Tagore völlig befriedigt wird.

Silvesterstimmungen 1813.

Es ist eine Stimmung erstarren stillen Vertrauens, eine stolz gebändigte Freude, die über den Silvesterabend lag, mit denen die großen Männer der eiserne Zeit die zurückliegenden schweren und erhebenden Ereignisse überblickten, um dann in ernster Betrachtung das Auge auf die Zukunft zu richten; Großes war errungen, aber vergeblich wird man in den Silvesterstimmungen der eiserne Zeit nach Worten frühlichen Übermutes suchen, nirgends wird der Rückblick auf das scheidende Jahr zu einem selbstgefälligen Ausruhen auf errungenen Erfolgen, überall zwischen Worten und Taten liegt jenes ernste Bewußtsein empor, das damals die ganze Nation befeuerte: „Manches ward getan, aber mehr, vielmehr, bleibt uns zu tun noch übrig.“ In Caub, wo Blüchers Namen in ungebildeter Spannung der Stunde harren, da am Neujahrstag der Rheinübergang beginnen kann, erschallen keine frühlichen Nieder und kein freudiger Jubel begrüßt um Ritternacht des neuen Jahres erste Stunde; keine Freudenfeuer blinken, ja in keiner der Rheinseite zu gelegener Stunde der Stadt darf auch nur ein Licht brennen, das vorzeitig dem Feinde verraten könnte, wie das Heer der Freiheitskämpfer sich rüht, den Jahreswechsel mit einem Vorstoß einzuleiten. Stilles Silvester! In dem großen Zimmer im zweiten Stockwerk des Altpfaffen Hauses zu Caub verbringt der alte Blücher

in sinnender Betrachtung die ersten Stunden des Silvesterabends; Frau Altpf, die sorgsame Herrin des Hauses, schildert uns diese kühnen Feiern. „In einem bequemen Lehnstuhl, den ich ihm hatte hinsetzen lassen, schmauchte er, Blücher, seine Pfeife und ließ sich den seinen Gaubler bester Art vom Kammerjäger 1811, den er mit lustigen Worten hoch belobte, schmecken, besprach sich mit seinen Offizieren, besonders dem General von Hünerbein und dem Major von Altdorf, der ihm getreu die Kunde mitteilte, welche seine Spione, die bis gen Stämmen den Hundsrücken und das rheinische Gebirge ausgedehnt hatten, berichtet, und sagte dann, als dies beendet und zu seiner Zufriedenheit ausgefallen war: „Ich habe Hunger, und Ihnen, meine Herren, wird es nicht besser gehen. Wir müssen uns auch nach dieser Seite hin rüsten!“

Unmittelbar nach dem Mahle verläßt Blücher mit den beiden Getreuen das Haus, um zur Kirche zu eilen. Schwarz, dunkel war diese Silvesternacht, blasses Gewölke verhüllte die Sterne; enggedrängt auf den Straßen, von erwartungsvollen Soldaten erfüllt, und nur mit Mühe bahnt sich Blücher seinen Weg. Schon sind in der Kirche, banger Erwartung voll, die vom Starker herbeigerufenen Schiffer versammelt, eine kurze erhebende Ansprache und Mahnung des Geistlichen, und dann ergreift Blücher das Wort, um den Schiffen den Plan des Rheinüberganges vorzulegen. Ob sie freu, fest, tapfer und ehlich mitgehen wollten, fragte er die Männer, wie aus einem Munde klang das Ja der weitervertriebenen Schiffer zurück und freudig leuchten sie den Eid, den Blücher ihnen abnahm. Als der greise Marschall dann wieder in sein Quartier geht und sich durch die Soldatenmengen in den Gassen hindurchwagt, wird er im Dunkel erkannt und alles sucht Raum zu geben. „Gibt noch ein Endchen Geduld, Kinder, dann geht's los. Ich führe Euch über den Rhein und in Paris wollen wir ausruhen von unserer Arbeit!“ Und statt des Hurras, das in dieser Silvesternacht so streng verboten war, antwortete ihm nur ein leise rauschendes Raunen, das von Mann zu Mann weiter ging, bis es im Dunkel dieser stillen Nacht erstarb. Drei Stunden nach Mitternacht stiegen dann die ersten Mähne vom Ufer ab. Hoffnungsvoll, aber ernst ist auch die Stimmung in Reih und Glied und unter den Offizieren. In seinen Erinnerungen erzählt Karl von Raumer, wie die Kampfgesellen und Freunde sich am Silvesterabend zusammenfanden und ein Glas Rheinwein leerten: „Unsere Gespräche wandten sich bald zur Vergangenheit, zu

den qualvollen sieben Jahren, die wir seit der Schlacht bei Jena unter Napoleon in grimmiger Trauer zugebracht hatten, und zu den großen Ereignissen des letzten Jahres; jeder erzählte, was er erlebt hatte. Dann aber richteten wir trotz blo Augen in die Zukunft.“ Die gleiche Stimmung, die hier die Kämpfer erfüllt, erfüllt auch in der Heimat die Patrioten und der Silvesterabend, den der Freiherr von Stein an seine Frau richtet, gibt den ganzen getragenen Rhythmus der Silvesterempfindungen von 1813 wieder. „In wenigen Stunden ist ein Jahr verfloßen“, schreibt Stein, „das die größten Ereignisse der Weltgeschichte in sich faßt, das nach elf blutigen Schlachten Deutschland vom französischen Joch befreit; möge das folgende uns den Untergang des Tyrannen und das Wiederaufblühen eines glücklichen Vaterlandes herbeiführen und die Vorsetzung so ihr Werk gründen.“ Und der Erzherzog Johann von Österreich notiert am letzten Tage des Jahres in sein Tagebuch: „Nun lebe ich mit meinem Vaterlande frei, darf seinen Aermern danken. Deutschland, das herrliche Land, dies erste Volk durch Herz und Gemüt und Wissenschaft, durch Kraft und Willen erhebt sich und glänzt da, wo ihm sein Platz gebührt.“ Und wenn bald Ruhe und Glück wiederkehrt sein wird, „dann sage ich gern mit Simcon: Nuno dimittite servum tuum, denn ich sah den Tag der Freiheit für Deutschland; ich fand meinen festen Glauben bewahrt.“ Das ist die gleiche ernste und freudige Stimmung, der auch Ruden Ausdruck leiht, als er in seiner Zeitschrift „Aemul“ seinen Rückblick auf das schwindende Jahr 1813 mit den Worten begleitet: „Unter allem Großen und Schönen, welches die Geschichte von Anbeginn bis auf unsere Tage zu berichten hat, wird, nach meiner Überzeugung, nichts gefunden, das in seinem Ursprunge schöner und in seiner Erscheinung größer gewesen wäre als das, was vor unsern Augen geschehen ist. Wie ist die allwaltende Gottheit so unerkennbar im Leben der Menschen erschienen; nie hat der Menschengott sein innerstes Wesen so klar gezeigt; nie sind die ewigen Gesetze, welche das Leben halten und leiten sollen, so schnell, bestimmt und rein hervorgetreten. Wenn es verdammt ist, einst die Geschichte dieser Zeit würdig zu beschreiben, der kann seiner Unsterblichkeit mit den Feldern gewiß sein, deren Taten er feiert; allen kommenden Geschlechtern wird er Freude gewähren und Trost, Ermutigung und Lehre. Alle wird er zu den schönsten Gefühlen der Menschheit erheben und für die Zeit begeistern, in welcher wir zu leben das Glück haben.“

ischen Landesbank zur Beschaffung erster und zweiter Hypotheken für Wiesbadener Hausbesitzer. Daß in einem knappen halben Jahr nahezu das gesamte von der Landesbank zur Verfügung gestellte Kapital vergeben war, zeigt am besten, daß die Maßnahme einem dringenden Bedürfnis entsprochen hat. Öffentlich gefeiert ist es der Stadt, die durch eine andere Einrichtung zu stehen. — Die versuchte Einführung einer Einkommensteuer hat einen glänzenden, wenn auch nicht erwarteten Erfolg gehabt: die Kinobesitzer verpflichteten sich, jährlich 15 000 M. Lustbarkeitssteuer mehr zu entrichten, wenn von der Einführung der Steuer abgesehen werde. Die Stadt hat den Vorschlag akzeptiert, jedoch nur probeweise auf ein Jahr; im Frühjahr 1914 wird sich die Stadtverordneten-Versammlung noch einmal mit der Besteuerung der Kinos zu befassen haben. Die Fiskalsteuerordnung gelangte im Jahre 1913 zur Annahme.

Zwei Neubauten, jeder in seiner Art von hervorragender Bedeutung, wurden im Jahr 1913 ihrer Bestimmung übergeben: die Landesbibliothek und das Kaiser-Friedrich-Bad. Die Schaffung eines neuen Heims für die Landesbibliothek war eine unaufschiebbare Notwendigkeit geworden, von der Errichtung eines neuen städtischen Badehauses, mit der man sich seit dem mehr als ein Jahrzehnt zurückliegenden Ankauf des Adler-Besitzums beschäftigt, versprach man sich eine starke Förderung der Kur- und Fremdenindustrie. Ob sich die Hoffnung, die an dieses städtische Unternehmen geknüpft worden ist, erfüllt bleibt abzuwarten. Das Kaiserliche Projekt für den Museums-Neubau wurde im April genehmigt und alsbald ist mit den Arbeiten begonnen worden. Für eine neue Volksschule bewilligten die Stadtverordneten im Jahre 1913 400 000 M. und für den Neubau des Lyzeums 2 an der Dohleimer Straße 888 000 M., einschließlich Inventar. Das Pauli-nenschloßchen, ein zinsensfreies Anwesen, harret immer noch einer Bestimmung. Dadurch wird das Kurhausprospektum nachträglich leider ungemein verteuert. Durch den Ankauf des Asaneriegebäudes, das anfangs dieses Jahres insstand gesetzt worden ist, und den Ankauf des Jagdschlosses Platte für 400 000 M. wurde die Zahl der städtischen Besitzungen um zwei weitere vermehrt. Der Wettbewerb der Erlaubnis von neuen Plänen für die Neubauung des vor dem Hauptbahnhof liegenden Geländes wird als eine beachtenswerte Angelegenheit zur Unterrichtung der städtischen Ratskammern bezeichnet werden.

Auf sozialer Gebiet ist die Unternehmung, die die Ferienpaziergänge der Schulkinder gefunden haben, als eine neue soziale Leistung der Stadt zu erwähnen. Auch die verstärkte Unterstützung, die dem Arbeitsamt im Jahre 1913 zugeflossen ist, verdient der Erwähnung, ebenso die Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter, wenn sie auch nicht sehr reichlich bemessen worden ist. Wenig ist die Lohnerhöhung in Form eines Familienzuschlags. Die schwierige Frage der Arbeitslosen-Versicherung konnte leider immer noch nicht zur Entscheidung gebracht werden.

Haushaltspläne der Residenzstadt Wiesbaden.

Dem Entwurf der Haushaltspläne der Zweigverwaltungen unserer Stadt für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 (Rechnungsjahr 1914) entnehmen wir im Anschluß an die in der gestrigen Abend-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatts“ mitgeteilten Angaben weiter folgende Voraussätze: Die Verwaltungsverwaltung rechnet mit 341 185 M. (334 685 M. in 1913) in Einnahmen und Ausgaben bei einem Vermögensbestand von 253 711 M. 71 Pf., der sich in 1912 um 10 192 M. 10 Pf. vergrößerte, gegen 11 321 M. 17 Pf. im Vorjahr, weniger also 1128 M. 98 Pf. Die Pfänder stellen einen Anlagevermögen von 245 615 M. dar. Der Haushaltsplan des „Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung“ weist einen Bedürfniszuschuß von 27 207 M. 50 Pf. (25 007 M. 25 Pf. in 1913) nach, bei einer Einnahme aus eigenem Erwerb von 4110 M. (wie im Vorjahr), die städtische Gemüßsammlung erhält an Zuschüssen aus der Stadthauptkasse 11 725 M. (11 470 M.), die nassauische Landesbibliothek einen Bedürfniszuschuß von 80 265 M. (68 375 M.), aus eigenem Erwerb sind 3700 M. (wie im Vorjahr) vorgesehen. Der „Nassauische Verein für Naturkunde“ und das Naturhistorische Museum beanspruchen einen Bedürfniszuschuß von 19 287 M. (18 285 M.) bei 1200 M. (wie im Vorjahr) aus eigenem Erwerb, die Schlacht- und Viehhofverwaltung verzeichnet bei 413 756 M. 72 Pf. (427 877 M.) Einnahmen und 424 756 M. 72 Pf. (431 856 M.) Ausgaben eine Mindereinnahme von 11 000 M., die allgemeine Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke 83 900 M. (79 800 M.) Zuwendungen vom Wasserwerk, Gaswerk und Elektrizitätswerk mit je 27 000 M. (26 600 M.), die Ruhegehalt für Beamte betragen bei dieser Verwaltung 19 419 M., davon für Direktor a. D. Muchall 6967 M., Direktor a. D. Halberstadt 4667 M. Im städtischen Elektrizitätswerk beträgt die Einnahme und Ausgabe der außerordentlichen Verwaltung 1 641 933 M. 93 Pf. (1 597 199 M. 75 Pf.) bei 215 524 M. 87 Pf. Gewinn, im städtischen Gaswerk 1 200 767 M. 98 Pf. (1 250 186 M. 96 Pf.) bei 48 001 M. 19 Pf. (79 039 M. 38 Pf.) Gewinn, im städtischen Wasserwerk 531 593 M. 88 Pf. (545 232 M. 33 Pf.) bei 47 792 M. 71 Pf. Gewinn. Der Haushaltsplan der Krankenhausverwaltung sieht vor an Einnahmen und Ausgaben 548 046 M. 52 Pf. (796 169 M. 8 Pf.) bei 244 678 M. 74 Pf. an Zuschüssen. — Die Heilbäder betragen bei der Kfz-Verwaltung 59 875 M. (58 925 M.), bei der Bäderverwaltung 88 830 M. (84 095 M.), bei der Kurverwaltung 376 153 M. 62 Pf. (386 817 M. 50 Pf.), bei dem Verkehrs-Bureau 12 440 M. (11 580 M.), bei dem Kurtag-Bureau 36 020 M. (34 505 M.), beim „Badeblatt“ 9600 M. (7020 M.), bei der Reihenhaushaltsverwaltung 15 700 M. (15 050 M.), beim Altertums-Museum 15 907 M. (15 312 M.), bei der Gemüßsammlung 4575 M. (4370 M.), bei der Nassauischen Landesbibliothek 40 675 M. (39 000 M.), beim Naturhistorischen Museum 10 125 M. (9450 M.), bei der Schlacht- und Viehhofverwaltung 80 373 M. 70 Pf. (80 846 M. 50 Pf.), bei den Wasser- und Lichtwerken: Allgemeine Verwaltung 49 250 M., Elektrizitätswerk, technisches Personal, 27 855 M., kaufmännisches Personal 18 070 M.; Gaswerk (Wasserzeugung) technisches Personal 19 380 M., kaufmännisches Personal 11 430 M., Gasverteilung und Abgabe: technisches Personal 23 810 M., kaufmännisches Personal 29 115 M.; beim Wasserwerk (Wassergewinnung) technisches Personal 27 675 M., kaufmännisches Personal 7360 M., Wasserverteilung und Abgabe: technisches Personal 16 755 M., kaufmännisches Personal 17 415 M., zusammen 248 085 M., beim Krankenhaus 205 210 M. (190 065 M.), darunter 115 125 M. (107 485 M.) für Pflege, Haus- und Dienstpersonal. Insgesamt steigt die städtische Gehaltsausgabe von 1 160 921 M. auf 1 203 661 M. 82 Pf. — Der Haupt-Haushaltsplan der Stadt für 1914 erscheint um Mitte Januar, weit früher also als sonst.

— Am Silvester regiert die Frau. Der Silvesterabend hat seinen Namen nach dem Papst Silvester, der im Jahre 314 den römischen Bischofsstuhl bestieg und am 31. Dezember 335 starb. Sein Todestag wurde sein Gedächtnis, in der christlichen Kirche. Er besaß zwei Kirchenversammlungen, eine nach Arel und die andere nach Nicäa und bestätigte deren Beschlüsse. Er war es, der den ersten römischen Kaiser durch die Taufe zum Christen weihte. Aus Dankbarkeit schenkte der Kaiser ihm und seinen Nachfolgern seinen lateranischen Palast in Rom sowie diese Stadt selbst nebst ihrer Umgebung als Hinterlassenschaft des hl. Petrus. Hierdurch wurde der Grund zu der Nacht der römischen Bischöfe gelegt; sie wurden weltliche Fürsten und im Lauf der Zeiten die mächtigsten Gebieter, denen Kaiser und Könige gehorchten. — Silvester regiert die Frau. Diese sprichwörtliche Redensart geht in die heidnische Vorzeit zurück. Die Frau, welche zwischen Weihnachten und heiligen Dreikönigstag herrscht, ist Frau Solle, die bei den Götterumzügen in dieser Zeit in den deutschen Gauen eine Hauptrolle spielte, besonders am Abend vor Neujahr (Silvester) und dem Neujahr selber. Frau Solle, die Holde, Huldreiche, war die Sponsin der Fruchtbarkeit. Jedermann suchte sich die Herrscherin geneigt zu machen, um ihres Segens teilhaftig zu werden. Noch vor zwanzig Jahren hand man im südlichen Kreis Wiesbadens die Stämme der Obdäumer mit Strohseilen, gewissermaßen, um den Erbsen und die Fruchtbarkeit im Baum festzuhalten. Man nannte das den Bäumen gratulieren. Hin und wieder findet man auch jetzt „Am Silvester regiert die Frau“, „es regieren die Frauen“. Diese Redensart erklärt sich aus dem Gefege der Frau Solle, den weißen Frauen, die zur Weihnachtszeit das Glück des kommenden Jahres prophezeiten.

— Die Jungend- und Jugendwehre Wiesbaden war für Sonntag, den 28. Dezember, von Baron v. Kraustopf nach Schloß Hohenbuck zum Essen und zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. 98 Teilnehmer legten trotz des heftigen Schneewetters den ungebahnten Weg in froher Stimmung zurück und trafen sich dann an reichbesetzter Tafel nach Herzenslust. Der Gastgeber hielt im Anschluß an das Essen einen zweistündigen Vortrag mit Lichtbildern über eine in den Jahren 1890 bis 1900 ausgeführte Reise nach Java, Sumatra und dem indischen Indien. Die Ausführungen stützten sich auf ein reichhaltiges Material von einer starken Beobachtungsgabe. Der Inhalt des Vortrags behandelte die Küsten, die auf demselben Schiff zurückgekehrt wurde, mit dem damals Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, sich auf der Heimreise befand. Frau v. Kraustopf schenkte jedem der Jungen einen Brotaufstrich, Pfefferkuchen und Apfel. Der Vorberber der Jugendwehre, Leutnant d. R. Köning, dankte im Namen des Vorstandes und der Jugendlichen und schloß mit einem Hoch auf den Gastgeber. Die Jungen sangen unter Leitung des Herrn Dr. med. A. Schmidt einige Lieder und Herr Pfarrer Höfer aus Schlagenbad ermahnte unter Erbauung persönlicher Eindrücke aus seiner Jugendzeit, allezeit festzuhalten an dem Lösungswort: „In allem gesund“. Die Jugendwehre trat, froh und dankbar gestimmt, unter ihrem Führer den Heimmarss nach Wiesbaden an.

— Gewerbeverbänderversammlung. In den in der Bildung begriffenen Gewerbeverbänden sind bisher gewählt: von der Stadt Wiesbaden die Stadträte Meier und Hees, vom Gewerbeverein für Nassau Rechtsanwalt Dr. Widel, Regierungsbaumeister Friedr. Wolff und Landesbankdirektor Affessor Reich, ferner von dem Innungsverband in Wiesbaden Stadtverordneter Tapeziermeister Friedr. Kallwitzer.

— Personale Nachrichten. Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verordneten nichtbreitenden D. den ist erteilt, und wurde dem Königlich Preussischen Militärverdienstkreuzes erster Klasse dem Barettenintendanten Müller bei der Wilhelmshafen-Anstalt der zweiten Klasse deselben Ordens dem Sanitätsfeldwebel Trautmann und den Sanitätsfeldwebeln Schlüter und Kalka, sämtlich im Pflücker Regiment v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, kommandiert zur Wilhelmshafen-Anstalt.

Dereins-Nachrichten.

* Auf die am 1. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Turnvereins“, Hellmündstraße 25, stattfindende Weihnachtsfeier des „Scharichen Männer-Chors“ wird aufmerksam gemacht. Zum Vortrag gelangen einige Chöre und Sopran Soli und außerdem findet ein Theaterstück „Weihnachtsmärchen“ sowie Verlosung und Ball statt.

* Die „Karneval-Gesellschaft“ veranstaltet am Donnerstag im Saalbau „Germania“, Platter Straße, einen „Neujahrs-Rummel“.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

we. Dohheim, 30. Dezember. Auf dem Wiesbadener Amtsgericht wurde gestern die Hofreie Obergasse 44 dahier einer Versteigerung ausgesetzt. Es wurde dabei von einer Dame aus Wiesbaden ein Gebot von 15 372 M. 38 Pf. als Höchstgebot abgegeben.

hw. Schierstein, 29. Dezember. Heute abend fand im Sitzungssaale des Rathauses eine Gemeindevertreter-Sitzung statt. Anwesend waren von Gemeindevorstand und Vertretung 12 Mitglieder. Zunächst lag vor ein Gesuch des Stadtrichters a. D. Karl Maurer aus Wiesbaden wegen Errichtung eines Wohnhauses an der Wallufer Straße. Die Genehmigung erfolgte und es sind an Straßenbaukosten 550 M. zu entrichten. Ein Geländeaustausch zwischen der Firma „Rheinhold, Söhne u. Co.“ und der Gemeinde wird genehmigt, und zwar erhält die Firma von der Gemeinde eine Fläche von 3,50 Ar, die Gemeinde von der Firma dafür 2 Ar sowie 800 M. Entschädigung. Auch ein Geländeaustauschvertrag mit dem Landwirt Möbes in der Schulstraße fand Genehmigung. Die Wählerliste für das Jahr 1914 soll im Dienstzimmer des Bürgermeisters zur Einsicht aufgelegt werden. Eine Kommission zur Beratung und Aufstellung eines Haushaltsvoranschlags für das Rechnungsjahr 1914 wurde gewählt und besteht aus den Herren Roth, Schäfer 3r und A. Stritter. Der am 1. Januar aus dem Dienst zurücktretenden Gehobene Lohn wird mit Rücksicht auf ihre langjährige Dienstzeit ein entsprechendes Ruhegehalt gewährt. Herr Söhnein sucht um Ausbau des Straßenkanals in der oberen Dohleimer Straße bis zu der von ihm erworbenen Möbes'schen Fabrik nach und erklärt sich zugleich bereit, die entstehenden Kosten vorzulegen. Man beschloß, den Ausbau sofort vornehmen zu lassen.

ss. Erbenheim, 29. Dezember. Heute vormittag gelang es dem hie. wohnhaften Hausbesitzer Schmidt, zwei Wilderer auf frischer Tat zu ertappen, ihnen ein Gewehr zu entreißen und sie der Polizei vorzuführen. — Die auf heute vormittag ausgesetzte Versteigerung in unserem Gemeindefeld „Hinter der Brücke“ konnte der ungenügenden Bietung halber nicht abgehalten werden. — Die Jahresversammlung des „Nassauer Gesangsvereins“ wurde beim Gastwirt Hans Weigand abgehalten. Der Verein zählt unter 145 Mitgliedern 12 Ehrenmitglieder. Nach dem Kassenbericht war ein Überschuß von 418,89 M. zu verzeichnen. Mit Ausnahme der Herren G. Schiller und Karl Käufer, welche als

Beisitzer gewählt wurden, wurden die alten Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Das nächtliche Konzert wurde auf den 14. November festgelegt. Die Herren Heinrich Fischer, Johann Heinrich Merken, Philipp Baum, Georg Schramm, Heinrich Giesemann und Karl Weis wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. — Das Konzert des Gesangsvereins „Eintracht“, dessen Chor unter der Leitung des Lehrers Ernst Wintermeyer steht, war sehr gut besucht. Die Chöre „Hanne an die Nacht“ von Beethovens, „Waldeinfamkeit“ von Senkel, „Kaisertag“ von Schenk, „Walter von Nibbach“ von Bert und „Hilf mir“ von Wengert gelangten in musterhafter Weise zum Vortrag. Den Clangpunkt des Abends bildete das Melodrama „Das Mordmännchen von Janssar“. Fr. Wilhelmine Will hatte den dramatischen Teil übernommen und erledigte sich ihrer Aufgabe in bester Weise. — Bei dem Treibjagen, das auf der Domäne Neudorfhausen und einem Teile unserer Gemarkung abgehalten wurde, gelangten 319 Hasen zur Strecke. — Am Weihnachtsabend entstand in der Gartenstraße beim Anzünden des Christbaumes ein Garbendbrand, der aber von einigen beherzten Männern alsbald gelöscht werden konnte. — Die Liste der zum Feuerlöschdienst zu verpflichtenden Personen liegt zwei Wochen lang auf unserer Bürgermeisterei offen. — Der Gauratrat des „Mittel-Raums-Gaues“ wird am Sonntag, den 4. Januar 1914 auf der Fuhlenburg bei Niederraden zu einer Sitzung zusammenkommen.

ss. Erbenheim, 30. Dezember. Gestern ist abermals ein Veteran zur großen Armees berufen worden: der Landwirt Wilhelm Christ, welcher den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 in der 1. Kompanie des Pflücker-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 mitgemacht hat, ist nach langem Leiden im 65. Lebensjahr gestorben. — Der gestern abend auf Veranlassung des „Lokal-Gewerbe- und Haus- und Grundbesitzervereins“ stattgehabte Vortrag des Syndikus der Handwerkskammer, Herrn Schröder (Wiesbaden), war sehr gut besucht. Mit Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen über den „Wehrbeitrag“. Der Redner verstand es, ein klares Bild von dem neuen Gesetz zu entwerfen.

cl. Hochheim, 28. Dezember. Die städtischen Körperschaften haben die Stelle eines Magistratssekretärs dem bisherigen Magistratsassistenten Peter Hartmann übertragen; die dadurch freigewordene Assistentenstelle ist probeweise dem Militärantwärtler Vizefeldwebel Oskar Kojakow aus Hanau übertragen worden. — Auf die Anfrage eines Stadtverordneten in der letzten Sitzung, ob dem Magistrat bekannt sei, daß die Viehhändlervereine beschließen hätten, den Hochheimer Markt 1914 zu boykottieren, wenn nicht frühzeitig ein feierlicher Floß geschaffen sei, erklärte Bürgermeister Arzbächer, daß die erforderlichen Schritte eingeleitet seien, um einen ständigen Marktplatz zu bekommen. — Dem Winger Wilhelm Schäfer, der 45 Jahre auf dem Gräflich v. Schönborn'schen Weingut beschäftigt ist, wurde durch die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden ein Diplom und eine Geldprämie von 20 M. überreicht.

Nassauische Nachrichten.

Eine Jahrhundert-Erinnerung.

u. Gaus, 29. Dezember. Am 30. Dezember 1813 wurde den Gauer Einwohnern durch die Ortsherrschaft bekannt gemacht, daß in kurze starke Einquartierung bevorstände und jede Familie habe sich ungesäumt auf 8 Tage mit Lebensmitteln zu versehen. Am Nachmittag — es war an einem Donnerstag — rückte das Schwarze-Husaren-Regiment hier ein. Am folgenden Tag zog es nach Vörs weiter. Am 31. Dezember, nachmittags 4 Uhr, rückte wieder mit großem militärischen Gefolge in die Stadt ein. Zum zweitenmal eilte der alte Katschener durch die Stadt und machte wiederum durch die Schelle bekannt, daß jeder Verkehr mit dem jenseitigen Ufer sofort aufzuheben habe und es streng verboten sei, Personen überzusetzen. Kein Licht durfte brennen, die Wohnung durfte nicht verlassen werden, die größte Ruhe mußte herrschen.

— Personale Nachrichten. Sozialenreudant Krause in Hingen erhielt den Charakter als Rechnungsrat.

k. Höchst a. M., 30. Dezember. Die Unfälle, alle, auch die unpassendsten Orte als Rodelbahnen zu benutzen, hat hier gestern ein junges Menschenleben gekostet. So benutzten die Kinder gestern die steilen Uferböschungen auf der Wörthspitze zum Rodeln. Hierbei verlor der 6 Jahre alte Sohn Heinrich des Brauereimeisters Maurer die Herrschaft über seinen Schlitten und stürzte mit demselben in den Main. Da der kleine die Schlittenleine um den Hals geschlungen hatte, so wurde er schon nach kurzer Zeit von dem Gefährt in die Tiefe gezogen und verschwand vor den Augen seiner Spielkameraden in den Wellen, ehe ihm Hilfe zuteil werden konnte. Trotz eifriger Bemühens konnte bis zum späten Abend weder die Leiche des Jungen noch der Schlitten geborgen werden.

h. Dief, 29. Dezember. Bei der am Samstag stattgefundenen Stadtverordneten-Ergebnisauswahl in der dritten Klasse wurde der Amtsdirektor Heinrich Gensch gewählt. — Mit dem Bau der Industriebahn Diez-Fachingen wird es nunmehr ernst, indem die Gewerkschaft „Nachod“ und die Gebrüder Latz (Freienbieg) 20 Erdarbeiter einstellen wollen.

bs. Kiebertiefenbach (Oberlahnkreis), 29. Dezember. Am gestrigen Sonntag beging der hiesige „Krieger- und Militärverein“ das Fest seines 25jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß wurde dem Verein vom Kaiser ein Fahnenband, bestehend in einem silbernen Fahnenband mit Fahnenfahne, verliehen.

ht. Kirschenhofen, 29. Dezember. Heute beging Herr Anton Bechtel mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum.

x. Mittelschbach, 29. Dezember. Bürgermeister Philipp Schwaiger von hier ist auf die Dauer von 8 Jahren wiedergewählt und bestätigt worden.

hr. Weilsburg, 29. Dezember. Einen erschütternden Christabend hatte die Familie R. von Haffelbach. Spät in der Nacht kam der in einer Fabrik in Friedrich a. M. arbeitende 19 Jahre alte Sohn nach Hause. Kaum war er daheim, da wurde er von einem Herzschlag betroffen, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Tragik des Falls wird dadurch erhöht, daß der Verstorbene am 2. Feiertag seinen 20. Geburtstag hätte feiern können. — Der, wie gemeldet, seit einer Woche vermählte Holzhändler August Schäfer von Haffelbach hat sich vor einigen Tagen wieder bei seiner Familie eingefunden.

ht. Birges, 29. Dezember. Vorgestern früh zerstörte ein Großfeuer das gesamte Anwesen des Rechners Schwidert bis auf die Fundamente. Nur das Vieh und einige Wertgegenstände von der Familie gerettet werden.

l. Dillenburg, 29. Dezember. In verschiedenen Straßen des Distrikts, die mit wilden Bäumen bepflanzt waren, werden aus Zweckmäßigkeitsgründen Obstbäume gepflanzt werden.

l. Gerborn, 29. Dezember. Das neuernannte Kuratorium hat den früher hier amtierenden Mittelschullehrer Franz

Drebes einstimmig als Rektor der neuen Mittelschule gewählt. Drebes ist auch bereits von Königl. Regierung bestätigt.

Aus der Umgebung.

Unzufrieden von dem „Mirakel“.

Ht. Frankfurt a. M., 29. Dezember. Die jetzt bekannt wird, haben sich die unzähligen Männer und Frauen Frankfurts zu kaum glaublichen Bedingungen als Mitwirkende beim „Mirakel“ anwerben lassen. Für die gesamten Proben mit rund 40 Stunden Zeitdauer erhalten die Leute eine Mark, für jede Vorstellung auch eine Mark. Kontraktlich mußten sich die Spieler verpflichten, auf jeden Anspruch an Geld zu verzichten, wenn sie unpünktlich sind oder infolge Krankheit an einer Vorstellung nicht teilnehmen. Die Dauer der hiesigen Spielzeit richtet sich nach der Nachfrage nach Karten. Das Honorar, wenn in diesem Falle von einem solchen geredet werden kann, wird in den meisten Fällen in Form von Freikarten gegeben, sonst erhalten es die Leute in bar, aber erst nach Ablauf der Spielzeit. Infolge dieser unliebsamen Bedingungen haben es schon zahlreiche Mitspieler vorgezogen, den Aufführungen fern zu bleiben, da die tatsächlichen Unkosten ihren Verdienst bei weitem übersteigen.

* Mainz, 28. Dezember. In Rierstein wurde auf der Rückkehr von einer Weihnachtsfeier der 24jährige Landwirt Bärth von den beiden Söhnen des Küstermeisters Ulrich, die mit Bärth in Streit lagen, überfallen und durch Stiche in den Unterleib getötet. Beide leugnen die Tat und schreiben sie einem unbekannten Väterburschen zu. — pp. — Um das Bombachertor, das demnächst in Besitz der Stadt Mainz übergeben wird, bewirbt sich ein Interessent, der daselbst in ein zeitgemäßes, luxuriöses Restaurant umbauen will. Die bereits angefertigten Pläne und Entwürfe zeigen einen stattlichen Neubau.

* Frankfurt a. M., 30. Dezember. In der Schloßstraße 85 schlug gestern Abend der 30 Jahre alte, aus Balldorf in Hessen gebürtige Schriftführer Jourdan seine Ehefrau in einem Anfall von Eifersucht mit einer Bierflasche nieder. Sodann versuchte er sich die Pulsadern aufzuschneiden und zu erhängen. Er konnte aber noch rechtzeitig ins Leben zurückgerufen werden. Jourdan wurde in die Irrenanstalt, die schwer verletzt Frau ins Krankenhaus gebracht. — Ht. Aachen der bereits bekannt gegebenen „Gerichte und Gütliche Schlichtung“ in Höhe von 300 000 M. berichtet der forden erschienenen Verwaltungsbericht des Magistrats von einer großen Stiftung für Frankfurt. Die Eheleute Friedrich Wilhelm Raunigier zu Braunfels schenken ein Kapital von 335 000 M. aus, dessen Erträge zur Unterstützung und zum Schutz von unheimlichen schwächeren Mädchen vor und nach der Niederkunft verwendet werden soll. Die Stiftung fand bereits die landesherrliche Genehmigung.

ba. Braunfels, 28. Dezember. In der geistigen Stadtratswahl wurde der auf zwölf Jahre neu gewählte Bürgermeister Riegler in feierlicher Weise in sein Amt eingeführt, das er bereits seit dem 1. Juli d. J. kommissarisch verwaltete. — Vor einigen Tagen verstarb hieselbst im Alter von 60 Jahren unser langjähriger Bürgermeister Weber. Der Verstorbenen hat vom 15. Oktober 1877 bis 1. Juli 1913, also fast 33 Jahre hindurch, an der Spitze der Bürgermeistereien Braunfels Stadt und Land gestanden. Weber, der auch seit langen Jahren Vorsitzendes des Kreis-Vereinsverbandes war, hat als 18jähriger Einjähriger Freiwilliger den Feldzug 1870/71 mitgemacht.

Gerichtssaal.

fo. Wasser in der Milch. Am 10. September d. J. wurden bei dem Milchhändler Jakob Helm in Schierkeim Milchproben erhoben, in denen der Chemiker 15 Prozent Wasser feststellte. Helm wollte natürlich nichts von der Verunreinigung des Wassers wissen, möglicherweise könne auch der Produzent derjenige sein, der die Milch gestreift habe. Dem war aber nicht so, denn die im Stall erhaltene Milchprobe und die sogenannte Übergangsprobe zeigten sich als gute Vollmilch, an der nichts zu beanstanden war. Helm kann also nur der sein, der der Milch mit Wasser nachgeholfen hatte. Zu dieser Überzeugung kam auch das Wiesbadener Schöffengericht; es verurteilte den wassernden Zwischenhändler zu 50 M. Geldstrafe, hielt aber auch die Veröffentlichung des Urteils für durchaus am Platz.

sk. Das jugend Bureauleiter. Uns liegt jetzt der Wortlaut der Begründung einer Reichsgerichtsentscheidung vor, die für jeden Staats- und Kommunalbeamten von großem Interesse ist. Der Eisenbahnsekretär Schm. in Wiesbaden war mit 45 Jahren in den Ruhestand getreten. Diese außerordentlich frühzeitige Pensionierung war auf einen Aufgehensreueismus zurückzuführen, den er sich infolge der schlechten Verhältnisse seines ihm zugewiesenen Bureauzimmers zugezogen hatte. In diesem Räume war jahrelang ein Fenster in einem derartig schlechten Zustand gelassen worden, daß beständige Zugluft herrschte. Da der Beamte durch die frühzeitige Pensionierung einen erheblichen Vermögensverlust erlitt, forderte er vom Fiskus im Klagewege Schadenersatz. Das Landgericht Wiesbaden sowie das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. gaben der Klage statt. Die Revision des beklagten Fiskus wurde vom Reichsgericht zurückgewiesen und die Schadensersatzsumme auf 30 000 M. festgesetzt.

Ht. Friedberg, 30. Dezember. In der bekannten Verleumdungssache der Bekannte Klein wider den Pfarrer Müller von hier ist es jetzt zu einem Vergleich gekommen. Der Angeklagte spricht sein Bedauern über die von ihm bei der Grabrede gemachten Äußerungen aus. Außerdem verpflichtet er sich zur Tragung sämtlicher Kosten und zur Veröffentlichung des gerichtlichen Vergleichsprüchens im amtlichen Kreisblatt. (Der Pfarrer hatte der Bekannte Nachlässigkeit in ihrem Amte vorgeworfen, an der eine Wöchnerin zugrunde gegangen wäre. Schriftl.)

Snort und Sniel.

* Die Weihnachtsspiele des Sportvereins Wiesbaden. An den beiden Weihnachtsfeiertagen war, wie schon kurz gemeldet, die erste Mannschaft des Sportvereins bei der Spielvereinigung Fürtz und bei der Fußballmannschaft des Turnvereins Tafelhof „Feil“ in Nürnberg zu Gast und spielte dort mit bemerkenswertem Erfolg. Im ersten Tag erzielte der Sportverein gegen Fürtz das Resultat 1:1. Die Wiesbadener lieferten ein prächtiges Spiel, das dem des berühmten

Gegners mindestens ebenbürtig war. Am Ende der ersten Halbzeit führte Fürtz mit 1:0. Obwohl Wiesbaden den Wind im Rücken hatte, war doch Fürtz leicht überlegen, da sich die Wiesbadener Stürmer vorerst gar nicht zurechtfinden. Allerdings hätte Fürtz wohl nichts gegen Wiesbadens hervorragende Läufer und Verteidiger ausrichten können, wenn letztere nicht ab und zu weit aufgerückt wären. Fürtz' dezentrierter halblinker Stürmer Hirsch, der Deutschland so oft in seinen Länderspielen vertreten hat, benutzte eine solche Gelegenheit, um durchzubringen und das Tor für seinen Verein zu schießen. In der zweiten Hälfte mußten Wiesbadens Spieler gegen den immer heftiger werdenden Wind spielen; als auch noch Schneetreiben einsetzte, glaubten die zahlreich erschienenen Zuschauer mit einem leichten Sieg der Einheimischen rechnen zu dürfen. Doch es kam anders. Wiesbadens Stürmer zeigten von nun an ein gutes Zusammenspiel. Dadurch wurden die Läufer und die Verteidiger entlastet und konnten Fürtz' gefährlichen Sturm mit Leichtigkeit im Schach halten. Wiesbaden spielte von jetzt ab klar überlegen. Zehn Minuten vor Schluß konnte es den Ausgleich herstellen. Der Mittelstürmer legte dem Halbklinken den Ball gut vor, der in vollem Lauf unhaltbar einwandte. — Am zweiten Tage trat Wiesbaden der ausgeglichenen Pfeil-Mannschaft gegenüber. Es regnete leicht, der Platz war schlüpfrig, wodurch das Spiel in der ersten Halbzeit sehr litt. Wieder zeigte Wiesbadens Sturm vor Halbzeit nicht die nötige Energie, so daß trotz der Unterstützung des Windes kein Tor erzielt werden konnte. Beim Stande 0:0 wurden die Seiten gewechselt. Auch in diesem Spiel zeigte Wiesbaden erst in der zweiten Hälfte sein wahres Können. War vorher der Gegner leicht überlegen, so leitete Wiesbaden jetzt Angriff auf Angriff ein. Zwei gute Tore waren der Erfolg. Kurz vor Schluß erzielte der Gegner ein Tor und mit 2:1 trug so Wiesbadens Mannschaft den Sieg davon. Die Wiesbadener Mannschaft hat mit den Resultaten der Weihnachtsspiele den guten Erfolgen der letzten Zeit zwei weitere Erfolge hinzugefügt.

* Eisport. Die Nord-, Süd- und West-Eisbahnen sind, wie uns mitgeteilt wird, heute Mittwoch wieder geöffnet.

Der Wettersturz.

Schneefall in Berlin.

wb. Berlin, 30. Dezember. Heute morgen trat starker Schneefall ein. Aus verschiedenen Orten Norddeutschlands wird heftiger Schneesturm gemeldet, aus Swinemünde außerdem Hochwasser. Das Voller und verschiedene anschließende Straßen Swinemüdes stehen teilweise unter Wasser.

Sturmflut an der Ostküste.

wb. Kiel, 30. Dezember. Infolge des anhaltenden böigen Nordostwindes ist im westlichen Teile der Ostsee Hochwasser eingetreten. In Kiel überflutet das Wasser bereits die Kaimauern und steht die Hafenstraße unter Wasser. Der Dampferverkehr zwischen den Häfenorten ist zum Teil eingestellt worden. — Auch aus Sonderburg und anderen Orten der Ostküste Schleswig-Holsteins kommen Meldungen von Hochwasser und dadurch verursachten Schäden.

wb. Greifswald, 30. Dezember. Seit gestern Abend wütet an der ganzen Küste ein heftiger Nordsturm mit Schneegestöber. Die Höhe der Sturmflut erreicht bereits die Höhe derjenigen der Neujahrsmacht 1904/05. Die elektrische Beleuchtung hat hier ausgefallen und die Bewohner sind aufgefordert worden, Notbeleuchtung einzurichten und sich mit Trinkwasser zu versorgen. In Binz ist die Prinz-Heinrich-Seebühne unterpflüht und man befürchtet, daß der Bühnenaufbau weggespült wird. In Sahnitz ist die Kurpromenade unterpflüht. Das Wasser ist bis an die Häuser vorgekommen. In Stralsund ertönen andauernd Sirenen, um die Bewohner vor der Gefahr zu warnen. In Wyl hat Greifswald ist jeder Verkehr unterbunden und die Flut hat die Höhe von einem halben Meter erreicht. Die Kleinbahn Greifswald-Wolgast hat den Verkehr eingestellt. Das Schlachthaus in Wolgast steht unter Wasser. Das Dorf Veene ist besonders stark mitgenommen. Das Wasser ist bereits in die Häuser eingedrungen. Der Telefon- und Telegraphenverkehr ist unterbrochen.

* Rostock, 30. Dezember. Ein schwerer Nordoststurm hat Warnemünde Hochwasser gebracht, das 1,52 Meter über Normal erreichte. Ein Deich ist geborsten. In Rostock ist das Wasser 1,50 Meter über Normal gestiegen. Die niedriger gelegenen Stadtteile sind überschwemmt. Falls das Steigen des Wassers nicht einhalten sollte, ist das neue Rostocker Hafen sehr gefährdet.

Orkan und Überschwemmung in Ostpreußen.

wb. Königsberg i. Pr., 30. Dezember. Aus der Provinz Ostpreußen eingehende Berichte lassen erkennen, daß der gestrige Orkan überall in Stadt und Land mit großer Heftigkeit gewütet hat. Die Not namentlich der schon seit geraumer Zeit unter Hochwasser leidenden Hafenniederung ist bedeutend erhöht. Winterfröhen, Karloffeln und sonstige Vorräte wurden vernichtet. Stellenweise ist der Haßbeid gebrochen. Einzelne Dörfer und Höfe wurden durch Überflutung fast völlig vom Verkehr abgeschnitten. Die Postzustellung erfolgt durch Kähne. In den Häfen richtete der Orkan große Verheerungen an. Viele Fischer des Hafens haben ihre Kähne verloren. Verluste an Menschenleben sind nach den bisherigen Nachrichten nicht zu beklagen, jedoch ist vielfach Vieh verloren gegangen.

Das Hochwasser der Mosel.

wb. Metz, 30. Dezember. Das Hochwasser scheint vorüber zu sein. In Metz zeigte der Pegel gestern 3,18 Meter, seitdem ist das Wasser dort stark gefallen. In Metz ist heute vormittag ein leichtes Fallen des Wassers zu verzeichnen. Um 8 Uhr zeigte der Pegel 4,06 Meter, seitdem fällt das Wasser. In Trier und in anderen Orten der Mosel ist allerdings seit gestern noch ein bedeutendes Steigen zu verzeichnen.

Neues aus aller Welt.

Die Tragödie eines Obersekundars. Berlin, 30. Dez. Zwei Tage vor Weihnachten ist der 17 Jahre alte Obersekundar Ederich J. J. einziger Sohn eines Rentners in Galesien, der schwandend Jundsch nahm man an, daß er wegen übermäßiger Reue und an sich gelegt habe und dann tanzte das Gerücht auf, daß er das Opfer eines amerikanischen Duells geworden sein könnte. Nun wurde der Vermute am Sonntagmorgen in einer Tanne in der Gegend von Galesien mit einem Schuß hinter den linken Ohr tot aufgefunden. Man weiß noch nicht, ob J. sich den Schuß selbst beigebracht hat oder ob andere Personen dabei ihre Hand im Spiele gehabt haben. Wenn auch mit der Möglichkeit eines Selbstmordes in erster Linie gerechnet werden muß, so fehlt dafür

doch jegliches Motiv, und die beklagten Eltern vermögen nichts anzugeben, was ihrem einzigen Sohn die Waffe in die Hand gedrückt haben könnte. Auf jeden Fall scheitert die Forderung völlig aus, da das Zeugnis wie mitgeteilt, zur Verurteilung in die Unterprima ausgereicht hätte. Ebenso scheitert der Gedanke aus, daß sich der junge Mann, der sich der besten Gesundheit erfreute, seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getrieben hätte. Wie festgestellt wurde, fehlte die wertvolle Uhr und das Sparkassenbuch, die sich im Besitz des Schülers befanden hatten. Wo beides geblieben ist, wird die Untersuchung ergeben. Es wird vorläufig angenommen, daß J. beides versteckt hat. Die Uhr trägt die Widmung: „Zur Erinnerung an meinen väterlichen Freund Hermann Müller 1911“. Außerdem ist das Monogramm E. J. eingraviert. Als zweifellos erwiesen darf gelten, daß der junge J. ein Dürre und ihrem Anfang in die Hände gefallen ist. Die Uhr und ein Platinring mit blauem länglichem Stein, die J. einer Gattin aus Berlin W. „geschenkt“ hat, wurden bei der letzten Besichtigung weiter ermittelt. Die Kriminalpolizei, daß die noch fehlende goldene Uhrkette und ein Platinring des J. durch einen unbekannten Mann in einem Café am Kurfürstendamm zum Kauf angeboten worden sind. Nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei steht jetzt fest, daß J. freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Es wird angenommen, daß der junge Mann aus Scham in den Tod gegangen ist, weil er in den letzten Tagen über die Stränge schlug. Von seinen Lehrern und sonstigen Kameraden wird J. als ein braver und fleißiger Schüler bezeichnet, der sich allmählich Beliebtheit erwarb.

Von einem Automobil überfahren und getötet. München, 30. Dezember. Gestern Abend wurde in der Böcklinstraße die Gattin des Sekretärs der Münchener Künstlerkammer, Vera Adam, von einem Geschäftsautomobil überfahren und so schwer verletzt, daß sie alsbald verstarb.

Von einer Lavine erfaßt. Wien, 30. Dezember. Wie aus Zell am See gemeldet wird, ist der Wiener Einj-Freiw. Klager bei einer Touristenpartie von einer Lavine erfaßt worden und 400 Meter abgestürzt. Sein Leichnam konnte bisher noch nicht gefunden werden.

Attentat auf einen ungarischen Abgeordneten. Budapest, 30. Dezember. In der Gemeinde Mieros, Komitat Abad, bricht der Landwirt Miklos Madin gegen den Abgeordneten Hamor ein Attentat. Er feuerte drei Schüsse auf Hamor ab, der schwer verletzt wurde. Der Täter der sich selbst den Behörden stellte, erklärte, er sei zu Hamor in Gegensatz getreten, weil dieser mehrere seiner Wechsel weiter gegeben und ihn ruinieren habe.

Zu dem Eisenbahnunfall im Kaiser-Wilhelm-Tunnel. Trier, 30. Dezember. Die Zahl der Toten bei dem gestern Eisenbahnunfall ist inzwischen auf vier gestiegen. Die beiden bei dem Eisenbahnunfall im Kaiser-Wilhelm-Tunnel bei Coblenz verstorbenen Beamten sind Schaffner Barsch und Hilfschaffner Mittel, beide von Koblenz-Moselweh.

Letzte Drahtberichte.

Auffeuererregende Mitteilungen Bassermanns über die Kanzlerkrise.

Berlin, 30. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Hierher gelangt die aufseuererregende Nachricht, daß der „Mannheimer Generalanzeiger“, der dem Abgeordneten Bassermann bekanntlich sehr nahe steht, aufseuererregende Mitteilungen zur Kanzlerkrise bringt. Danach sei die konservative Partei im Aufruhr gegen die Regierung, weil diese es zugelassen habe, daß der Leutnant v. Forstner die geistliche Strafe erhalten habe. Der Polizeipräsident v. Jagow habe sich zum Führer des Ansturms aufgeworfen. Andererseits würde der Liberalismus keineswegs bedauern, wenn der Kanzler bei diesem Kampfe erliege. Sein Fall würde vom liberalen Bürgertum recht wohl aufgenommen.

Die Militärpflicht der Auslandsdeutschen.

wb. Berlin, 30. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In dem Rückblick vom 5. Oktober 1913 (Nr. 235 der „Nordd. Allg. Ztg.“) sind u. a. auch die für die Auslandsdeutschen wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes vom 22. Juli c. zur Abänderung des Reichsmilitärgesetzes sowie des Gesetzes, betr. die Änderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888, erörtert. Die damaligen Angaben über die den Auslandsdeutschen in der Erfüllung der Wehrpflicht gewährten Erleichterungen sind insoweit zu ergänzen, als die Vorschriften über die Zurückstellung bis zum vierten Militärpflichtjahr sich nur auf die in außereuropäischen Ländern lebenden Militärpflichtigen beziehen. Für die Militärpflichtigen, die in europäischen Ausland leben, gilt der neue § 25 nicht, der eine Zurückstellung auf ein bis zwei Jahre vorsieht. Ebenso kann die Überweisung zum Landsturm auf Grund des neuen § 21 des Reichsmilitärgesetzes nur solchen Militärpflichtigen bewilligt werden, die eine feste Stellung in einem außereuropäischen Lande haben. Dagegen kann Militärpflichtigen, die im europäischen Ausland leben, eine ausnahmsweise Befreiung vom Dienst im Frieden aus besonderen Billigkeitsgründen nur unter den gleichen Voraussetzungen wie den im Inlande lebenden Militärpflichtigen bewilligt werden, und zwar namentlich gemäß dem gleichfalls abgeänderten § 22 des Reichsmilitärgesetzes nicht mehr durch die Ministerialinstanz für Erleichterungen, sondern durch die Erleichterungsinstanz dritter Instanz.

Deutsche und österreichische Vorstellungen in der Schweiz wegen des Schmuggels.

** Berlin, 30. Dezember. Sowohl von deutscher als auch von österreichischer Seite sind bei der schweizerischen Bundesregierung Vorstellungen wegen des in der Schweiz geradezu großartigen Schmuggelverkehrs erhoben worden unter Ankündigung von Gegenmaßnahmen, die für den Verkehr von der Schweiz nach den beiden Ländern sehr unangenehm sein würden. Es soll auch ein entsprechender Druck auf die Schweiz ausgeübt werden, um dem immer mehr um sich greifenden Sacharinsmuggel zu steuern.

Kaiserliche Auszeichnungen für die Pflanzung des Oberstleutnants v. Winterfeldt.

wb. Paris, 30. Dezember. Der deutsche Kaiser hat in Anerkennung der ausgezeichneten und hingebungsvollen ärztlichen Pflege sowie der lebhaften Sympathien, welche dem Militärattaché Oberstleutnant von Winterfeldt zuteil geworden sind, eine Reihe von Auszeichnungen und Ehrenabzeichen verliehen. Der deutsche Botschafter Freiherr v. Schoen hat dem früheren Kriegsminister Etienne, als dieser noch im Amt war, das Bildnis des Kaisers überreicht. Ordensauszeichnungen erhielten u. a.: General Graziani, Oberstleutnant Dupont und mehrere andere Offiziere

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Druckerei gegründet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertrieb:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6030-33.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 10 Bg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangierlohn. W. A. — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, einschließlich der Reichspost. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Verlags, sowie die Hauptstellen in allen Teilen des Reichs; in Berlin: die dortigen Hauptstellen und in den benachbarten Ländern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Bg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meines Anzeigen“ in einheitlicher Satzform; 20 Bg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für lokale Werklamen; 2 Bg. für auswärtige Werklamen. Ganze halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnehmer: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teltower Str. 16, Fernspr. Amt Nikow 5788.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Mittwoch, 31. Dezember 1913.

Abend-Ausgabe.

Nr. 608. • 61. Jahrgang.

Was wir vom Jahre 1914 wünschen.

In das neue Jahr treten wir ein mit banger innerpolitischer Sorge. Eine schlechende Krisis ist vorhanden, der Reichstagsler hat sich durch seine unglückselige Stellungnahme in der Zobern-Affäre um allen Kredit auf der Linken gebracht, das Zentrum rückt hörbar von ihm ab, aber auch die Konservativen wollen nichts von ihm wissen und unterminieren mit vollem Bewußtsein und kaltem Raffinement seine Stellung. Herr v. Bethmann-Hollweg hat niemand, auf den er sich parlamentarisch stützen könnte; wenn er noch bleibt, so geschieht es lediglich, weil der Kaiser sein Gehen noch nicht wünscht. Wir haben eben leider bei uns noch das wenig imponante System, daß ein Staatsmann nicht geht, wenn die Umstände es erheischen und er selbst es für nötig hält, sondern daß er gegangen wird, wenn seine Zeit aus irgend einem Grunde erfüllt ist.

Angeichts dieser unerquicklichen innerpolitischen Situation werden alle die Wünsche und Forderungen, die der Liberalismus an das Staatsleben hat, um so lebendiger und nachhaltiger. Die jetzige Zeit ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, anzudeuten, wieviel noch unsere politischen und staatsrechtlichen Zustände der gefundenen Liberalisierung ermangeln. Und wenn wir einen politischen Generalwunschk für 1914 aussprechen sollen, so ist es der, daß uns Deutschen eine Durchdringung unseres Staatswesens mit Liberalismus geschenkt werde.

Von hier aus ergeben sich alle Einzelwünsche, die die liberalen Parteien hegen. Ein liberales Regiment — das ist der einheitliche Renner, auf den unsere Zustände gebracht werden können und müssen, wenn wir glücklicheren Zeiten entgegengehen wollen.

Wir wünschen uns zum neuen Jahre einen leistungsfähigen Staatsmann, der die Fäden in fester Hand hält; einen Mann, der sich nicht duckt vor den rücksichtslosen Machthabern Preussens, der keinen anderen kategorischen Imperativ kennt als den des Wohlergehens und der politischen Freiheit des deutschen Volkes; einen Mann, der zwar nicht jeder populären Strömung nachgibt, möge sie von rechts oder von links kommen, der aber Sinn und Verstand hat für die Regungen des Volksgewissens und der Volkswünsche, der nicht ein Minister sein will über dem Volk, sondern mit dem Volk und für das Volk; einen Mann, der seine volle Autorität einsetzt für die Vorlagen, die er dem Reichstag zu unterbreiten für seine Pflicht hält, der aber andererseits auch dem Kaiser gegenüber als ein aufrechter, selbstbewußter Staatsmann erscheint, der sein Gehen und Bleiben nicht von dem Willen des Monarchen abhängig macht, sondern von den gegebenen politischen Umständen, einen Mann, der durch solches Verhalten die Stellung des Reichstagslers gegenüber dem Reichstag, den nachgeordneten Beamten und auch gegenüber dem Kaiser und den verblinden Regierungen stärkt.

Wir wünschen uns für 1914 eine friedlich-friedliche,

ober feste und klare Regelung zwischen der Zivilverwaltung und der Militärautorität. Recht und Verfassung mögen unbestritten von allen Instanzen das oberste Gesetz in Deutschland sein! Die schweren, sich jetzt abspielenden Kämpfe zwischen der Militärpartei und den bürgerlichen Parteien — sie sind ein leichtes Auffommen des heißen Ringens zwischen dem Konstitutionalismus und dem Absolutismus, der sich noch immer auf die Schwärze stützt, da er im Volksempfinden keine Stütze fand. Hier möge der Sieg der gerechten Sache, der modernen Staatsauffassung zufallen, die gleichbedeutend ist mit den Wünschen und den Bedürfnissen eines reifen Volkes!

Wir wünschen uns für 1914 ein freigeschnittenes, stolzes Bürgertum, das sich seines Wertes als Schöpfer der größten materiellen und ideellen Güter bewußt ist; ein Bürgertum, das den Kopf hochträgt vor Königen und Soldaten, vor Landräten und Potentaten, das seine Macht fühlt und von ihr im staatlichen und gesellschaftlichen Leben Gebrauch macht, das sich seine bürgerlichen Rechte und Freiheiten nicht einschränken läßt und das seinen wohlverordneten Platz an der Sonne des politischen und parlamentarischen Lebens mit allem Nachdruck erstrebt.

Und wir wünschen uns für das neue Jahr ein näheres Zusammenrücken von Bürgertum und Arbeiterchaft, ein Wachsen des Verständnisses dafür, daß angesichts der drohenden Macht des Gegners von rechts her die materiellen Gegensätze zwischen dem dritten und dem vierten Stand an Schärfe verlieren und die gemeinsamen Interessen an Kraft zunehmen sollten. Freilich wird es zur Erreichung dieses Zweckes einer großen Erziehungsarbeit an und innerhalb der Sozialdemokratie bedürfen, die aus reinem Agitationsdrange heraus nur zu oft die praktischen Notwendigkeiten des Tages bewußt aus dem Auge läßt und den Liberalismus fast noch härter angreift als die schlimmste Reaktion. Diese Selbstläuterung der Sozialdemokratie möge das Jahr 1914 beschleunigen — und es möge einen weiteren Aufstieg des bürgerlichen Liberalismus bringen, dessen Existenz und Machtentwicklung niemals notwendiger war für Deutschlands Gedeihen als in den Tagen, die uns bevorstehen!

Deutsches Reich.

* **Pol. und Personal-Nachrichten.** Der apostolische Nuntius für Sachsen, Bischof Dr. Schäfer, ist bedenklich erkrankt.

* **Die deutsch-englischen Afrika-Verhandlungen** sind so gut wie abgeschlossen. Sie dürften in ihren Einzelheiten aber erst in einiger Zeit bekannt werden. Die in London zwischen dem deutschen Vizekonsul Fürsten Lichnowsky und Lord Grey geführten Verhandlungen bezwecken eine Abgrenzung deutscher und englischer Interessensphären in den portugiesischen Kolonien in wirtschaftlicher Hinsicht.

* **Die Überstellung des Kronprinzenpaares nach Berlin.** Das Kronprinzenpaar reiste heute früh von Danzig nach Berlin ab, von wo der Kronprinz voraussichtlich nicht mehr nach

Langfuhr zurückkehren dürfte, während die Kronprinzessin nach Neujahr wieder zu kurzem Aufenthalt in der Langfuhrer Villa einzutreffen gedenkt.

* **Die feierliche Überführung der Leiche der Fürstin Mutter von Hohenzollern** fand gestern abend nach dem feierlichen Requiem in der Erlöserkirche in Heddingen an der Stadtgrenze von Sigmaringen statt. Hinter dem Sarg gingen die Leidtragenden, u. a. Fürst Wilhelm von Hohenzollern mit den beiden Brüdern, und der Thronfolger von Rumänien. In der Erlöserkirche wurde der Sarg auf den Katafalk niedergelegt. Ein Gesang des Kirchenchors beschloß die Feier.

* **Dr. Scholz zum Herrenhausmitglied ernannt.** Der Oberbürgermeister von Charlottenburg, Dr. Scholz, ist als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen worden.

* **Das Kompromiß im Ärztestreit gefährdet?** Der Zentralverband der Ortskrankenkassen hat an die definitive Ratifizierung des Abkommens mit den Ärzten einen Vorbehalt geknüpft. In Punkt 11 des Abkommens heißt es, daß beide Vertragsteile bemüht sein werden, auf die Lösung der Verträge mit den „arbeitswilligen“ Ärzten hinzuwirken, die während der jetzigen Streitigkeiten gegen den Willen des Leipziger Verbandes in den Dienst der Kassen getreten sind. Die hierdurch entstehenden Kosten sollen beide Teile je zur Hälfte tragen; das Abkommen bestimmte darüber: „Die entstehenden Kosten übernimmt der Leipziger Verband unter der Voraussetzung, daß die Verbände der Kassen ihren Einfluß dahin geltend machen, daß allenthalben die Kassen zu dem Arzthonorar für diesen Zweck einen Zuschlag von jährlich 5 Pf. auf den Kopf der Versicherten bewilligen. Durch diesen Zuschlag soll die Hälfte der Kosten gedeckt werden.“ Auf diesen Punkt bezieht sich nun der Vorbehalt des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen, wie er im Reichsamt des Innern in einem in Dresden gefaßten Bescheid hat zugehen lassen. Der Zentralverband hält einen Zuschlag von 5 Pf., wie ihn das Abkommen vorsieht, für ungesetzmäßig, und er weigert sich daher, seinen Einfluß im Sinne des Zuschlags geltend zu machen. Er will es vielmehr den einzelnen Ortskrankenkassen überlassen, ob sie diese Entscheidung, die zur Hälfte nach der Vereinbarung die Krankenkassen treffen solle und zur anderen Hälfte die Ärzteschaft, auf sich nehmen wollen. Zu diesem Zustand bemerkt die „Frankf. Ztg.“: „Es muß wundernehmen, daß der Zentralverband seinen Einwand erst jetzt erhebt. Der Vorsitzende des Zentralverbandes, Herr Frähdorf, hat an den Verhandlungen im Reichsamt des Innern teilgenommen, und das Protokoll über die Annahme des Abkommens enthält ausdrücklich den Satz: „Herr Frähdorf hatte sich vor der Vollziehung des Protokolls und des Abkommens entfernen müssen; er hat aber die anderen Herren Vertreter der Krankenkassenverbände ermächtigt, in seinem Namen die Zustimmung zu erklären.“ Wenn jetzt der Zentralverband diese Zustimmung zurücknehmen sollte, so schreibt die „Frankf. Ztg.“ weiter in ihrer heutigen Morgen-Ausgabe, „so würde er damit sicherlich die gesamte öffentliche Meinung, so weit sie unbefangen ist, gegen sich stimmen. Nun ist freilich noch nicht recht klar, welche Tragweite der Vorbehalt hat. Es handelt sich hier ja nicht darum, daß der Zentralverband den Zuschlag selbst einführt oder ablehnt; das läge außerhalb seiner Kompetenz, es ist das vielmehr Sache der einzelnen

Nachdruck verboten.

Rückblicke.

(Für das „Wiesbadener Tagblatt“.)
Von Julius Rosenthal.

Der „Kall“ von Zobern, fast verhallt,
Nicht kann noch weit're Kreise.
Nur in dem deutschen Blätterwald,
Da kankelt's noch so leise.

Still waltet Frau Justitia
Des Amts, des gar so schweren,
Geht auch ihr Spruch Herr'n Jagow nah,
Das braucht sie nicht zu scheuen.

Der Kankler stürzte nicht — o nein! —
Er kommt noch durch den Winter,
Das Haupt des Herrn v. Falkenhayn
Schwankt auch noch ein Jolinder.

Nicht Mißtrau'n noch Mißbilligung kommt
Den großen Herr'n was schaden,
Ein preussischer Minister kommt
Sich nie in Volkes Gnaden.

Auch, ob die Herr'n im hohen Haus
Ihn tadeln oder loben,
Was macht sich Ergelzenz daraus?
Ihr Segen kommt von oben.

Und doch bracht der Dementverlog
Ein Etwas zur Erschütterung,
Das war der kräft'ge Niederschlag
Der öffentlichen Meinung.

Die wirtte Wunder — möchte man
Sie noch so gern negieren —,
Kein Kankler (war's der größte) kann
Heut' gegen sich regieren.

Des Reichstags hohes Haus, es stand
Am Kampftag noch viel höher,
Es brachte Alt- und Neudeutschland
Einander plöblich näher.

Noch etwas, das man oft vermißt,
Ward laut in unsern Tagen,
Dah nämlich auch ein Zivilist
Ein Mensch ist sozusagen.

Und daß er — tut er seine Pflicht —
Sogar 'ne Art von Ehr' hat,
Auch wenn er an der Seite nicht
'ne scharfe Waff' und Wehr hat.

Und daß die Bürgerkittel-Ehr',
Die jedermann erreichbar,
Der Uniform-Ehr' — ungefahr —
Verwandt sei und vergleichbar.

Auch, daß Zivil von Militär
Im Jammertal hienieden
Wohl durch die Tracht, nicht durch die Ehr'
Sich mercklich unterscheiden.

Man darf nach dieser Lehr' von Ehr'
Nun wohl zu hoffen wagen,
Daß künftighin Zivil und Heer
Sich brüderlich vertragen.

Die deutsche Militärmission
War fern noch ihrem Ziele,
Da regten sich im Russen schon
Unlustige Gefühle.

Er sah sofort in der Türkei
Die Deutschen Wunder wirken,
Er sah mit schwer verdeckter Scheu
'ne Morde-Armee der Türken.

Und da o truch der Russe schrie,
Schrie flugs auch der Franzose.

Das ist polit'che Mimikry,
Hier ging sie gleich ins große.

Nur immer nach dem Ruf' gegudl,
Damit der nicht erböse,
Wenn's (wie so oft) den Russen judl,
Dann tracht sich der Franzose.

Das gleiche Rählen, Denken, Sein
Und auch dieselbe Pose!
Steht heut' der Zar auf einem Bein,
Sinkt morgen der Franzose.

Der francoruss'sche Karren dreht
Sich hübsch durch beide Staaten,
Sein glänzend Räderwerk besteht
Aus fränkischen Dukaten.

Die Wirten laufen hinterdrein,
Doch nur, um sich zu zeigen,
Und etwas Hüß und Gott zu schreien,
Und nicht so ganz zu schweigen.

Denn sie betreiben mit dem Mund
Die Allianzfrage,
Ihr stürst'her Freund zu jeder Stund
Ist ihre Insel-Lage.

Den Türken steh'n auch sie zur Seit',
Ihr Zustand interessiert sie,
Der Deutsche exzerziert die Leut',
Der Wirtle maximiert sie.

Das Jahr, das nunmehr in das Nichts
Eingieht mit blut'ger Lake,
Geht anstatt friedlichen Gesichts,
Mit einer Friedens-Prake.

Denn dieses Friedens-Eigenart
Sind rauhe Rüstungskaten,
Ein Friede, den Europa wahrh,
Durch Bomben und Granaten.

Raffen. Der Verband soll lediglich seinen Einfluß auf die ihm angeschlossenen Raffen geltend machen, daß sie ihrerseits den Zuschlag einführen, und dazu erklärt er nun, daß er sich nicht für berechtigt halte, die Raffen in diesem Sinne zu beeinflussen, und daher den Raffen die Entscheidung überlassen wolle. Will der Verband hier lediglich sein juristisches Gewissen salbieren? Dann brauchte man, da ja die Regierung die Bestimmung offenbar für gesetzlich hält, die Sache nicht tragisch zu nehmen, — aber es fällt schwer, den Vorbehalt zu aufzuheben. Die Befürchtung läßt sich nicht abweisen, daß hier nachträglich das ganze Abkommen in Frage gestellt werden soll; wenn das zuträfe, so wäre es klar, wem die Verantwortung für ein Scheitern der ganzen mühevollen Verhandlungssaktion trüge.

Nachkänge zu Javern. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion des eifass-löthzlagischen Landtages beschloß, in Sachen der Javerner Vorkommnisse eine Interpellation einzubringen, die besagt: Was hat der Herr Statthalter getan, um die Offiziers-Ausschreitungen in Javern zu verhindern, und welche Garantien sind gegeben, daß sich solche Ausschreitungen nicht wiederholen. Als Redner sind die Abgeordneten Juchs, Emmel und Beirodes bestimmt. Die erste Lesung des Etats beginnt bestimmt am 7. Januar. Bei der Wichtigkeit der Vorfälle der letzten Zeit und nach der Staatsrede des Finanzministers soll von den eigentlichen Budgetgeden zunächst abgesehen und sofort die Beipachtung der Javerner Vorfälle begonnen werden in Verbindung mit der Interpellation. — Gegen den Schuhmacher Blank aus Weimeler sowie gegen einige Javerner Bürger ist ein Ermittlungsverfahren wegen Überhandnahme gegen die Staatsgewalt eingeleitet worden. Die Erhebung der formellen Anklage wird erst nach Hinzuziehung der militärgerichtlichen Akten gegen Leutnant von Joriner nach völliger Beendigung des Prozesses erfolgen. Sämtliche in Javern in der Zeit vom 8. bis 10. November verhafteten Personen haben Strafbefehle wegen großen Unfugs erhalten. Zum Prozeß gegen den Oberst von Reuter sind nicht weniger als 105 Zeugen geladen. Die Verurteilung gegen Leutnant von Joriner vor dem Oberlandesgericht wird voraussichtlich am 12. Januar stattfinden. — Die geplante Verlegung des bergeit in Straßburg stehenden sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 105 nach Javern wird nach dem „Leipz. N. N.“ demnächst erfolgen. Die Heeresverwaltung hat bereits Schritte, um die Genehmigung des Königs von Sachsen zu erhalten.

Keine schriftliche Darlegung Jagows an den Minister des Innern? Die Meldung, daß der Polizeipräsident von Jagow auf Aufforderung des Ministers des Innern eine schriftliche Darlegung über seine Zuständigkeit an die „Kreuzzeitung“ eingereicht habe, ist nach der „Kreuzzeitung“ unrichtig.

Ein Konflikt bei der Vorfängendenwahl der Berliner Ortskrankenkasse. Als Vorsitzender der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin, die einen Mitgliederbestand von ungefähr einer halben Million aufzuweisen haben wird, war der sozialdemokratische Abgeordnete Bauer in Aussicht genommen worden. Dagegen haben in letzter Stunde die Arbeitgeber Stellung genommen und in einer gemeinsamen Sitzung der Arbeitgebervereinigungen den Kommerzienrat Max Simon in Aussicht genommen.

Die Landtagswahlen in Gera. Gestern fanden die Stichwahlen der zweiten Serie zum Landtage statt. Dieser setzt sich nun endgültig aus 15 bürgerlichen und 2 sozialdemokratischen Abgeordneten zusammen. Dem Landtage gehören außerdem 3 Vertreter der höchstbesteuerten Klasse an.

Die Kirchenaustrittsbewegung in Berlin. Wie die „Kirchen-Austritts-Korrespondenz“ mitteilt, sind auf dem Amtsgericht Berlin-Weidm. gestern allein gegen 1300 Kirchenaustritte perfekt geworden. Wie eine Berliner Zeitung meldet, wird aus richtigerkreisen Kreisen mitgeteilt, daß im Dezember bis zum 23. gegen 17 000 Austritte in Groß-Berlin erfolgten, am 28. sind darauf weitere 8000 Personen gefolgt.

Der „Vorwärts“ und der Sozialdemokratische Witi. Die Erklärung des Komparties der süddeutschen Sozialdemokratie, der „Münchener Post“, über die Teilnahme des Sozialdemokraten Witi am Kaiserempfang in München hat im „Vorwärts“ tiefsten Unwillen erregt. Das Zentralorgan schreibt: „Durch diese Erklärung wird Genosse Witi als Person etwas entlarvt, der Repräsentationsakt wird dadurch aber nicht schmaler gemacht. Es ist sehr inkonsequent von der „Münchener Post“, daß sie in Wort und Bild über

die Empfangsfeierlichkeiten spottet, die Teilnahme eines Genossen an der bischöflichen Zeremonie aber als Erfüllung einer wichtigen Parteipflicht hinstellt. Unsere sozialistischen Genossen wissen doch ganz genau, daß die Teilnahme an solchen monarchisch-klerikalen Feiern den Unwillen der westlichen Parteifreie erregen muß. Die kommunalen Interessen der Münchener Arbeiter waren nicht im mindesten gefährdet worden, wenn Genosse Witi auf den Händedruck Wilhelms II. verzichtet hätte.“

Der nächste deutsche Gewerkschaftskongress wird in den Tagen vom 22. bis 27. Januar in München abgehalten.

Parlamentarisches.

104 kurze Anfragen im Reichstag. Seit Einführung der kurzen Anfragen im Reichstag, dem Mai 1912, sind bis zum Schluß des Jahres 1912 insgesamt 104 kurze Anfragen gestellt worden, von diesen wurden 78 mündlich im Plenum beantwortet, 26 schriftlich beantwortet, die Beantwortung einer Anfrage wurde aus Kompetenzgründen abgelehnt, zwei Anfragen, die schriftlich beantwortet werden sollten, sind bisher noch unbeantwortet geblieben, die letzte Anfrage wird erst im Januar beantwortet werden. Die beiden konfessionellen Parteien haben bisher von der neuen Einrichtung noch keinen Gebrauch gemacht, die übrigen Fraktionen und Gruppen sind alle vertreten.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Steuerreform erledigt. Wien, 30. Dezember. Das Abgeordnetenhaus hat den letzten Teil der Steuerreform in allen Lesungen erledigt.

Frankreich.

Wie der „Temps“ über den türkischen Dreadnought. Paris, 30. Dezember. Anlässlich des Ankaufs des Dreadnoughts „Rio de Janeiro“ seitens der Türkei schreibt der „Temps“: Diese Tatsache beleuchtet die uninnige Situation, daß die Türkei, welche gegenwärtig die einzig kriegerisch gesinnte Balkanmacht ist, gerade in Frankreich und England finanziellen und militärischen Beistand gefunden hat und dies in einem Augenblick, wo die Türkei durch ihre Haltung in der Frage der deutschen Militärmission ihre Gefühle gegen die Tripel-Ententemächte unzweifelhaft fundgegeben hat. Die französische und die englische Regierung müht sich nunmehr zum Schutz ihrer Interessen nicht zögern und entsprechende Maßnahmen treffen. Sie müht sich zunächst Versien und Griechenland den von denselben erwarteten finanziellen Beistand gewähren und überdies dafür Sorge tragen, daß der Türkei, solange sie eine so drohende Haltung beobachtet, der Londoner und der Pariser Geldmarkt verschlossen bleibt. Caillaux und Lloyd George müht sich auch tatkräftig dafür sorgen, daß das französische und das englische Geld nicht unter irgend einer Maske nach Berlin oder Wien geht, um dort die türkische Anleihe zu ermöglichen, denn das nationale Interesse Frankreichs und Englands bedarf sich durchaus nicht mit dem der französischen und englischen Bankiers und Banunternehmer.

Italien.

Zur Insel- und zur Konzessionsfrage. Rom, 30. Dezember. Zu der angeblichen Antwort des Dreibundes auf den englischen Vorschlag schreibt der „Messaggero“: Die italienische Regierung hat die Pflicht, die Interessen des Landes zu schützen und die anderen Mächte werden uns das Recht nicht bestreiten können, von der Türkei für unsere Aufgabe im Dodekanesos gerechte Entschädigung zu beanspruchen. Dann wird Italien auch glücklich sein, die Inselfrage schnell geklärt zu sehen. Die italienische Regierung hat alle diejenigen, welche wegen angeblicher Expansionsgelüste Italiens im Ägäischen Meer Besorgnisse ausdrücken, durch wiederholte Erklärungen beruhigt. Italien wünscht keinerlei territoriale Veränderung zum Nachteil der Türkei, aber da England, Frankreich, Rußland und Deutschland Einflusszonen festsetzen und sehr wichtige Konzessionen in Kleinasien erhalten haben, so kann sich niemand wundern, wenn Italien in demselben Augenblick, in dem es der

Türkei das Dodekanesos überreicht und in einem besseren Zustand zurückgibt, irgend eine bescheidene Konzession in Kleinasien fordert infolge der bescheidenen finanziellen Hilfsquellen, die ihm keine großen Unternehmen nach außen gestatten. Daher sind die Nachrichten einiger auswärtiger Blätter übertrieben.

Balkanstaaten.

Der Rücktritt des Kabinetts Pašitsch. Belgrad, 30. Dezember. Ministerpräsident Pašitsch überreichte gestern Abend dem König die Demission des Gesamtkabinetts. — Nach Mitteilungen aus unterrichteten Kreisen hat das Kabinett in einem gestern abgehaltenen Ministerrat tatsächlich den Beschluß seines endgültigen Rücktritts gefaßt, worauf Ministerpräsident Pašitsch noch im Laufe des Abends dem König das schriftliche Rücktrittsgesuch überreichte. Der König nahm die Demission zur Kenntnis und berief das Präsidium der Skupština zur Beratung ins Palais. Über die Motive der Demission der Regierung sind verschiedene Lesarten verbreitet. Allgemein nimmt man an, daß die Regierung angesichts der Haltung der Opposition und der ersten politischen Lage die Aufnahme des parlamentarischen Kampfes im gegenwärtigen Zeitpunkt als den Vorteilen des Landes nicht förderlich erachtet. Das Blatt „Balkan“ meint, die wahren Beweggründe der Demission des Kabinetts Pašitsch seien in auswärtigen Schwierigkeiten, insbesondere in der Lösung der orientalischen Eisenbahnfrage zu suchen. Die Bildung des Kabinetts dürfte von der Krone zunächst dem gegenwärtigen Präsidenten der Skupština Andra Nikolić angeboten werden.

Neue Schwierigkeiten Griechenlands. Athen, 31. Dezember. Die griechische Regierung protestiert dagegen, daß die albanische Grenzfrage getrennt von der Inselfrage gelöst werde und verlangt, daß beide Fragen gleichzeitig von den Großmächten geregelt werden sollen. Sonst werde die Regierung unter keinen Umständen Epirus von der griechischen Armee räumen lassen.

Türkei.

Die Reorganisation der Armee. W. O. B. Konstantinopel, 30. Dezember. Heute wird ein Trade veröffentlicht, welches die Reorganisation des Heeres sanktioniert. Nach verlässlichen Informationen umfasst das türkische Heer 18 Korps und 2 unabhängige Divisionen.

Das armenische Reformprojekt. W. O. B. Konstantinopel, 30. Dezember. Nach authentischen Informationen sind die Verhandlungen über das Reformprojekt für die sechs osmanischen Vilajets gestern zwischen dem Großwesir sowie den Vertretern Deutschlands und Rußlands fortgesetzt worden und nehmen einen befriedigenden Verlauf. Der Standpunkt der Pforte nähert sich merklich dem der Mächte. Die Verhandlungen würden im Laufe der Woche zum Abschluß gelangen können. Die Punkte des Reformprojekts, die bereits als gemeinsames Einverständnis gelten können, betreffen die Teilung der sechs Vilajets Van, Bitlis, Erzerum, Mamurest-Uel Ahis, Diabekr und Sivas, deren jedes einem Wali unterstellt wird, in zwei Inspektionszonen. Für jede der Inspektionszonen wird von der Pforte nach nichtoffizieller Designierung seitens der sechs Mächte ein Generalinspektor ernannt werden, der einem neutralen Staate entnommen und für 10 Jahre verpflichtet wird. Was die Frage betrifft, wer Konflikte zwischen den Walis und den Generalinspektoren zu schlichten berufen ist, so nimmt man in gewissen Kreisen an, daß die Pforte dem Vorschlag gegenüber, wonach solche Konflikte unter der Intervention der Botschafter der Großmächte zu lösen wären, sich nicht ganz ablehnend verhalten werde. Bezüglich der Wahlen in die Generalräte der Vilajets stimmt die Pforte dem Grundgedanken der Gleichberechtigung zwischen Muslimen und Nichtmuslimen nicht zu, da diese nach ihrer Meinung als dem Wahlverhältnis der Bevölkerung

Er wandert stets durch ein Spalier
Von tausend Heidebarden.
Hat nie ein sich'res Standquartier
Und kostet Milliarden.

Hierüber bracht' der Reichsberlag,
Dumt man sich dran' lobe,
Ein Buch, betitelt „Wahrheit und Lüge“,
Als „billig“, „Volks-Ausgabe“.

Dies Buch, ein Bündchen wohlbeleibt,
Liegt man in allen Kreisen.
Wenn's bei der ersten Aufschlag' bleibt,
Soll'n wir die Götter preisen.

Doch bleibt's wohl kaum beim ersten Schritt,
Da's glauben, wär' vermess'n,
Denn auch dem Si-a-t kommt der App'it,
Und wä'st sogar beim Essen.

Das ist nun mal der Zeiten Lauf
(Wie geru wir's auch vermieden),
Es schlägt halt alles, alles auf,
Nicht, Butter, Fleisch und Frieden.

Doch sehn wir ab von dem, was war;
Mög' uns, was wir d. gefallen!
Ein Profit denn zum neuen Jahr
Den „Tagblatt“-Lesern allen!

Berliner Theaterbrief.

Henry Becques „Pariserin“.

„La Parisienne“, die in den Kammerstücken wiederkehrte, hat vielleicht in ihrem langen Leben etwas Staub angefangen. Die kommentierenden Monologe, in denen Madame ihre hochsteigende Raisonneur wird, drücken oft die Unmittelbarkeit der Situation, und die witzigen (genischen) Pointen verorten allzu deutlich das Arrangement. Wirkungslos, wie ein hochhafter Klapp-Mechanismus, bleibt es natürlich immer

nach, wenn die Eifersuchtszene am Anfang mit ihrem durchaus ephemerem Ton von Konflikt, seiner Warnung vor der Gefahr der Kompromittierung, seiner Mahnung zur Treue, plötzlich in dem heftig-halbblauen Ausbruch der Frau mündet: „Pst, nimm dich in acht. Da ist mein Mann!“ Oder jene andere Pointe am Abschluß, als Chlotilde ihren unbehaglichen Liebhaber davon hinauskomplottiert mit dem Versprechen, ihn gleich zu einem Liebesbündchen in seine Wohnung nachzuführen, und da er hinaus ist, ihrer Zofe sagt: „Bringen Sie mir meinen Schlafrock, ich bleibe zu Hause“. Das ist „brillant“, könnte uns aber dies Stück nicht näher bringen. Das heiter-ernst-gemischte Nachdenklichkeitsverhältnis, das wir zu ihm immer noch haben, kommt aus anderen Gründen.

Uns fesseln hier die Klagen, menschlich verstehenden Beobachtungen zur Psychologie de l'amour, oder sagen wir präzisier und mehrwegweg nüchtern, zur Psychologie des Verhältnisses.

Eine „glückliche Ehe“ — wie sie später auch Peter Hansen geschildert hat — bildet den Hintergrund, eine Ehe, in der der Mann betrogen wird, es nicht ahnt, sich sehr wohl befindet und, dank seiner Frau, noch eine einflussreiche Stellung bekommt. Diese Frau, Chlotilde, spielt die Hauptrolle. Und Henry Becque zeichnet in ihr mit kühner Betrachter des poligamen Weibchens, das sein Dämon, sein Vampir, ja, nicht einmal eine Solange ist, sondern im Grunde gutartig. Sie braucht ihre kleinen Trübsale, ihre Klügel, ihre erotischen Intrigen und Heimlichkeiten; sie will aber niemand leiden machen und braucht zu ihrem Betrug durchaus nicht noch die Würze der Grausamkeit gegen den Betrogenen. Sie lebt gern mit der Welt, ihrem „netten Kerl“ von Mann, ihren Liebhabern in Frieden und will jedem wohl, der nicht ungeschickt ihre Wege kreuzt oder sie mit Prozeduren langweilt und mit Eifersucht quält. Sie bestärkt den Ehemann, den ich einmal aus einem nicht nur hübschen, sondern auch gescheiterten Mund hörte: Treue ist nicht das Wesentliche, man kann treu und dabei unauswählbar, reizbar und „selbst“ sein, auf glücklich machen kommt es an. Wie viele jemand glücklich machen,

ohne zu benachteiligen, das ist Sache der Begabung und Sache der diplomatischen Strategie. Die „Sünde“ oder die Dummheit fängt da an, wo einer die Grenzen seines Talents überschreitet, sich mehr unternimmt, als ihm liegt, und dadurch für sich und die Beteiligten Verwirrung und Unheil stiftet. Bei Peter Hansen macht dies einmal ein Mann bildlich einer „lieben kleinen Frau“ klar. Er sagt, sie habe wohl mit dreien fahren können, und allen wäre es dabei gut gegangen, aber ein Viergespann in Ordnung und ohne Verwicklung zu lenken, wären ihre Hände nicht überlegen genug. (Dieser Kautschuk-Gleichnis ist übrigens ebenso treffend für Männer zu verwenden.)

Chlotilde gehört jedenfalls zu der überlegenen four in hand-Klasse, und Becque spiegelt sie mit unverhohlener Freude an der Reinkultur in allen Gangarien. Er zeigt das fast Mittelmäßige gegen den etwas tapferen Gatten („die Männer sind doch einmal zu dumm“), wie sie immer ernsthaft um ihn besorgt ist; er zeigt, wie sie die Vollständigkeit und Anhänglichkeit ihres „Freundes“ Lafont zu schätzen weiß, wenn er ihr auch oft ungenau auf die Nerven fällt. Diese Reserven haben für sie etwas Wärmendes, Beruhigendes; freilich möchte man daneben die Unruhen, die Erregungen des Mannes, die Phantasie des Abenteurers nicht missen. Nur alles zu seiner Zeit und richtig dosiert. Und dieses wechselvolle Leben auf dem Arztespfad hat eine nachdenkliche Tendenz: „am Ende lehren wir doch immer zu denen zurück, die uns liebten. Also Reichtum mit ökonomischer Wirtschaftspolitik verbunden; Solapaden mit Rückversicherung.“

Das Beste an dem Stück scheint nicht das Ergebnis, daß Chlotilde, nachdem sie bei einem kurzen Intermezzo auch einmal die tiefer Empfindende und damit die Leidtragende gewesen, an ihren häuslichen Herd mit den zwei bewährten guten und treuen Eifen im Feuer, ihrem Mann und dem Ami Lafont zurückkehrt und das Dreieck nun wieder genau so wie am Anfang ist, das Beste bleiben vielmehr die ersten Züge der Charakteristik, die awanados aus den Situationen heraus gegeben werden.

nicht entsprechend ungerecht wäre, sondern ist vielmehr für ein Proportionalverhältnis.

Asien.

Aus China. Peking, 30. Dezember. Buttingfang wird Mitte Januar in Sondermission nach Japan, Amerika und Europa reisen, um Chinas Dank für die Anerkennung der Republik zum Ausdruck zu bringen. — Die innere Mongolei soll in vier Verwaltungsbezirke mit den Hauptorten in Liaohuen, Tchengteh, Dolon-Nor und Schinuan eingeteilt werden.

Der Zug des Todes 1913.

V.*

Flieger und Luftschiffer.

Nach unserer Registrierung sind im Laufe des Jahres 1913 nicht weniger als 139 Personen der Luftschiffahrt zum Opfer gefallen. Unter den beteiligten Ländern steht leider Deutschland — in erster Linie durch die Katastrophen der beiden Militärluftschiffe — an der Spitze mit 80 Todesfällen. Es folgen die Franzosen und Belgier mit 29, die Engländer mit 6, die Russen mit 5, die Italiener mit 5, die Amerikaner mit 3, die Spanier und Portugiesen mit 2, die Japaner mit 2 und die Dänen mit 1. Wir geben nur die Namen der deutschen Flieger und Luftschiffer und die einiger bekannter Ausländer wieder: 7. Februar: Kapitänleutnant Jenezi und Obermaschinist Diekmann vom Flugzeug „Westpreußen“ in die See bei Zoppot. — 12. Februar: Maschinist der Schütte-Lanz Mas. — 15. Februar: Oberteilegraphen-Assistent Link, Flugplatz Lindenthal. — 25. Februar: Flieger Bruno Wernigen, Bonn, 25 J. — 26. Februar: Militärflieger Unteroffizier Helfersrieder, Mülhausen im Elsaß. — 12. April: Maschinist Spencer, London. — 23. April: Leutnant v. Scheele, Magdeburg. — 24. April: Flieger Duneh, Johannisthal. — 26. April: Flieger Abramowitz, Johannisthal. — 27. April: Führer des Ballons „Ise“, Kaufmann Beyland, Klein-Almerode. — 14. Mai: Kapitän Fuder, Johannisthal. — 28. Mai: Flieger Horn, Fernhagen. — 8. Juni: Johannisthaler Flieger Michaelis, Berlin. — 10. Juni: Zeppelinpilot Franz Seidl, bei Wipern. — 10. Juni: Flieger Krafzel und Werkmeister Gerbig, Johannisthal. — 30. Juni: Veronant Robert Bigli, Brighton. — 14. Juli: Flugschüler Dietrichs, Habsheim-Mülhausen, 19 J. — 16. Juli: Fliegerleutnant Stoll, Schiefling Jüterbog. — 17. Juli: Flugschüler Sergeant Westphäl, Frankfurt a. M. — 4. August: Flieger Prots, Johannisthal. — 7. August: Flieger Oberst Gody, London. — 10. August: Grabe-Flieger Köfeler und Flugschüler Stephan, Berlin. — 15. August: Diplom-Ingenieur Nitzers, Lindenthaler Flugplatz. — 22. Aug.: Fliegerleutnant Heß, Halberstadt. — 2. September: Fliegerunteroffizier Rahl, Mülhausen. — 4. September: Fliegeroffiziere Leutnant v. Gendebrecht und Leutnant Prinz, Brieg. — 7. September: Flieger Sengo, Banne. — 9. September: Flieger-Flieger Dr. Ringer, Johannisthal, 29 J. — 9. September: Die 15 Mann der Besatzung des Marineluftschiffs „L. 1“, das auf See vom Orkan vernichtet wurde, wodurch die Besatzung den Wellen zum Opfer fiel, sind folgende: Kapitänleutnant Hanne (Führer des Luftschiffs); Korvettenkapitän Mehling (Kommandeur der Marineluftschiffabteilung); Kapitänleutnant Mathäi; Oberleutnant Frhr. v. Ralbach; Oberingenieur Behner; Steuermann Zimmermann; die Unteroffiziere Vasse, Kirschner, Vansner, Menge, Müller, Lutz, Spazehid, Bruder, Adam. — 12. September: Flugschüler Hans Lorenz, Flugfeld Vorp bei Berlin, 24 J. — 14. Oktober: Fliegeroffizier Leutnant König, Nieder-Neudorf. — 17. Oktober: Das neue Marineluftschiff „L. 2“ explodiert. Die Namen der Verunglückten sind: Vont Reichsmarineamt: Korvettenkapitän Behnisch, Oberbaurat Neumann, Baumeister Pichler, die technischen Sekretäre Brise, Eisele und Lehmann, von der Marineluftschiffabteilung: Kapitänleutnant Freyer, Kapitänleutnant Alexander Trent, Marineoberingenieur Hausmann und Busch, Steuermann Bettelow, Maschinist Lasch, Bootsmannsmaat Werner, Signalmann Kluge, von der Zeppelinwerft Kapitän Gaud, die Monteure Hohenstein und Bauer. Schwer verletzt wurde Frhr. v. Wiesel.

*) Vergl. Rn. 597, 599, 603 und 605 des „Wiesbadener Tagblatts“.

Neigend, wie Chloride staatsverhaltend und religiös ist, wie sie, sobald sie vor einem Liebhaber wegen Verabredung mit einem anderen in Schwierigkeiten kommt, ihren Mann und ihre Pflichten verachtet; wie sie es verachtet, in der Debatte durch eine Jungschenke den anderen ins Unrecht zu setzen, so daß der zerknirsch die Verzeihung sucht, und wie Courtelines Bombouroche nur zu gern nach jedem Glaubensstrophalm greift. Sehr echt auch, wie diese Frau selbstgenügsam mit der Gefahr der Entdeckung spielt, wie sie Andeutungen, halbe Augenblicke als Räuber dem Eiferstüch zum Anbeigen hinwirft, um ihn dann zappeln zu lassen, und nicht minder amüsan, wenn sie sich einmal „verschminkt“, sich durch einen Widerspruch unbewußt verrät und im Moment durch einen geschickten Schwung die gefährliche Schwankung ausbalanciert.

Echt und erfahrungsvoll berühren noch manche andere Rüge. So die Sympathie zwischen dem Gatten Adolf und dem Liebhaber Lafont. Eine gewisse lebensironische Solidarität besteht zwischen ihnen. Sie unterstützen sich gegenseitig und misbilligen gemeinsam, wenn Madame sich etwas gehen läßt, und Lafont meint, „wenn ich an meiner Liebe und Eifersucht so recht leide, dann bin ich immer noch am liebsten mit Adolf zusammen“. Und eine gewisse Raral stellt sich auch noch ein, nämlich, daß die Untreue und der heimliche Kriegspfad im Grunde recht unumformabel und lebensverwundend ist und die Tugend so viel bequemer und friedlicher. Rarisches und Rarisches geht auf diesem Théâtre d'amour durcheinander, und man denkt manchmal an den Ruf des Sommerachtsstrahls, der die Paare berührt und schadenfroh lacht: „O, die tolen Sterblichen...“

Gertrud Eysoldt spielte die Chloride. Die vampirischen, vom Geist des Bösen erfüllten Verderberinnen liegen dieser Künstlerin näher als dieses kleinere und im Grunde gar nicht so bössartige Weibchen. Mehr in das Affect der „Rivolites“ gehört diese Figur, sie ist, um ein Wort aus ihrer Entstehungszeit zu brauchen, Frau-From-Gemre. Und jedenfalls gehört Eysoldt zu ihr. Das ist nicht gerade Eysoldisch. So

Leutnant im Königin-Augusta-Grenadier-Regiment (nach abends). — 17. Oktober: Oberleutnant Koch und Sergeant Rauthe, Kichlanten-Worms. — 17. Oktober: Hauptmann Häfeler, Schweinitz. — 25. Nov.: Flieger Berchmann, Chefpilot des Hauses Meriot, Buc. — 9. Dezember: Fluglehrer der deutschen Flugzeugwerke Schayenmeister, Leipzig. — 29. Dezember: Militärflieger Remus, Johannisthal.

Sonstige hervorragende Persönlichkeiten. Nachtrag.

8. Januar: Friedensfreund und Mitglied des Nobelkomitees John Lund, Bergen, 70 J. — 16. Januar: Vorstand des Verbandes deutscher Rennbahnen Kontschka, Breslau, 70 J. — 5. Februar: Erfinder der Dampfmaschine Gustav de Laval, Stockholm. — 5. Februar: Ingenieur Stoppel, Leiter des Niederelsterer Mineralbrunnens. — 11. Februar: Veteran von 1849 Landwirt Leister, Sulzbach i. L., 87 J. — 2. März: Sohn des Dichters Scheffel, Viktor v. Scheffel, Karlsruhe, 46 J., und der Enkel des Dichters, Nachspraktant Viktor Max v. Scheffel, der letzte des Geschlechts, 24 J. — 2. März: Baurat Reinhold Reichl, Berlin, 59 J. — 10. April: Erfinder des Schiffskreuzes Konrad Otto Schud, Hamburg, 73 J. — 20. April: Der Teilnehmer der Südpolexpedition Scotts, Lt. Evan, auf dem Dampfer „Tanto“. — Die Teilnehmer der deutschen Nordpolexpedition, Koch und Stabe. — 24. April: Erbauer des Nordostsee-Kanals, Ingenieur Wilhelm Holzmann, Frankfurt a. M., 70 J. — 27. April: Baurat Professor Dr. Gabriel v. Seidl, München, 65 J. — 8. Mai: Landesbaumeister Eichenbrenner, Montabaur. — 23. Mai: Erfinder der Milchzentrifuge, Ingenieur Lefeld, Merane, 77 J. — 9. Juli: Baurat Otto Enke, Leipzig. — 29. Aug.: Elektrophysiker und Großindustrieller Prof. Aron aus Berlin, Homburg v. d. S. — 7. September: Baurat Dr.-Ing. Heinrich Schmieden, Berlin. — Der New Yorker Polarforscher Henry Adford und sein Begleiter Georg Street, bei Port Nepean ermordet. — 20. Oktober: Erfinder der Kälteindustrie und franz. Gelehrte Charles Tellier, Autenil, 86 J. — 19. November: Kämpfer an der Schlacht bei Ederföde, Chirurg Anton Brix, Königsberg i. L., 85 J. — 26. November: Obertruchseß des Kaisers, Graf Ernst August v. Wedel, Weimar. — 10. Dezember: Sachsen-meiningischer Oberhofmarschall a. D. Karl Frhr. v. Stein, Weiningen. — 21. Dezember: Der Hauptkulturbator am Königl. Observatorium zu Potsdam, Prof. Julius Scheiner. — 22. Dez.: Regus Menelii II. von Abyssinien, 59 J. — 24. Dez.: Der frühere dänische Ministerpräsident J. V. Estrup, Kopenhagen, 88 J. — 24. Dez.: Justizrat Ernst Storm, der letzte Sohn des Dichters, Husum, 63 J. — 25. Dezember: Generalleutnant J. D. v. Verden-Ganglan, 77 J. — 26. Dez.: Der österreichische Finanzminister Graf Jaleski, Meran. — 27. Dez.: Fürstin Leopold von Hohen-Sollern, Sigmaringen, 68 J. — 27. Dez.: Der erste Vorsteher der Leipziger Reichsbankhauptstelle, Kaiserl. Bankdirektor Ernst Frenkel, Leipzig. — 29. Dez.: Joseph Giampietro, Schauspieler, Berlin, 47 J. — 30. Dez.: Die Königin-Witwe Sophie von Schweden, geb. Prinzessin von Nassau, Stockholm, 77 J. — Der Primas der norwegischen Kirche, Bischof Wang, Christiania, 73 J.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Silvester.

In wenigen Stunden läuten die Glocken ein neues Jahr ein. Auch diesmal wieder wird hier und in ganz Nassau, einem alten Brauch gemäß, das neue Jahr ordentlich „angeschoffen“ werden; Pistolen werden knallen, Feuerwerkskörper werden sprühen und knattern trotz strenger Polizeiverbote und scharfer polizeilicher Überwachung. „Anschuß“ nennen die einen die Neujahrschießerei, und als „grober Anschuß“ wird sie unter dem Gesichtspunkt eines der vielen Abschnitte des § 360 des Strafgesetzbuchs vom Richter verurteilt; andere halten das Schießen und Feuerwerkern in der Silvesternacht für einen lustigen und schönen Brauch, der nicht polizeilich unterdrückt zu werden verdient. Es gibt sogar nicht wenig „Sargeloffene“, die mit Freunden dem Brauch huldigen, selbst auf die Gefahr hin, nachträglich mit einem Strafmandat beglückt zu werden. Zu einem Anschuß wird u. E. das Abbrennen von Feuerwerkskörpern nur, wenn es in belebten Straßen oder in öffent-

liert sie sich an das Intellektuelle, an das Verischlagene, an die wichtige Strategie. Freilich übertrumpfte sie dabei und spielte oft über die Rolle hinaus. Und wenn Chloride mit unerschöpflich Selbstvergessenheit zeigt, wie sehr sie geistig den Männchen überlegen ist, so ließ es die Darstellerin allzu deutlich merken, daß Gertrud Eysoldt diese Chloride aber noch dreimal in die Taube steck. Im übrigen kann man nach dieser Kammermusik-Aufführung orakelnd sagen: die Pariserin wird kaum alt werden. Für eine Frau ist das allerdings schmeichelhafter als für ein Stüd.

Felix Poppenberg

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Die Trauerfeier für Giampietro findet morgen nachmittag in der Wohnung des Verstorbenen statt. Der katholische Geistliche wird die Leiche einsegnen und im Anschluß daran erfolgt die Überführung nach Wien. Im Trauerhause ist im Laufe des Tages eine überaus große Anzahl von Beileidskundgebungen eingelaufen. — Als Nachfolger Giampietros hat Direktor Schulz Franz Schandfeld ernannt.

Anna Schramm, die vortreffliche „Jomische Alte“ des Berliner königlichen Schauspielhauses, wird am 1. Januar in Pension gehen. Frau Schramm, die den Titel königliche Hofschauspielerin führt, gehört dem königlichen Theater länger als zwei Jahrzehnten an. Für den Tag ihrer offiziellen Pensionierung stehen der scheidenden Künstlerin verschiedene Ehrungen bevor; auch ein „allerletztes“ Auftreten — wahrscheinlich als Hamme in „Wie die Alten sangen“.

Justizrat Ernst Storm, des Dichters letzter Sohn, harp im Alter von 63 Jahren in Husum am Weihnachtsabend nach mehrmaliger Blinddarmeroperation.

Schriftsteller Dr. Walter Bloem ist mit den Vorarbeiten zu einem neuen historischen Romanzyklus beschäftigt.

lichen Lokalen geschieht; das Schießen sollte dagegen in der Stadt überhaupt unterbleiben. Man darf aber wohl sagen, daß es in Wiesbaden in der Silvesternacht noch einigermaßen manierlich zugeht; wenigstens trägt hier die landesübliche Feier des Jahreswechsels in der Regel verhältnismäßig wenig zur Vereitelung der Unfallchronik bei.

In den letzten Stunden des alten und den ersten Stunden des neuen Jahres kann man nichts Besseres wünschen, als daß das neue Jahr das alte an Freude und Glück übertreffen werde. Das Jahr 1913 ließ manches zu wünschen übrig; es war gleich seinen Vorgängern ein Jahr der trüben Lebensmittel und einer gedrückten Geschäftslage. Hoffen wir vor allem in dieser Beziehung von dem neuen Jahr eine Besserung! Unseren Mitarbeitern und Lesern wünschen wir von Herzen

ein glückliches neues Jahr!

Trauer im Hause Nassau.

Gestern starb, wie bereits mitgeteilt wurde, die greise Königin-Witwe von Schweden, die Schwester unseres letzten Herzogs. Mit der Königin von Schweden ist eine Halbwitwe des Großherzogs Adolf von Luxemburg, Herzogs Adolf von Nassau, aus dem Leben geschieden; sie wurde als die Tochter des 1839 verstorbenen Herzogs Wilhelm von Nassau und seiner zweiten Gemahlin, der Herzogin Pauline (geb. Prinzessin von Württemberg), im Schloß zu Priedrich a. Rh. geboren. Hier verlebte sie mit ihrem um vier Jahre älteren Bruder Nikolaus eine schöne, nur durch den frühen Tod ihres Vaters (Herzog Wilhelm war 47 Jahre alt, als er starb) etwas getrübt Jugend. Ihren Gemahl lernte die Verstorbenen gelegentlich der Beisetzung der Herzogin Pauline im Juli 1856 hier kennen. Einige Monate später hielt der damalige Prinz Oskar im Schloß Monrepos bei Reutewied, wo die Prinzessin zu Besuch bei ihrer Stiefschwester, der Fürstin Marie zu Wied, weilte, um ihre Hand an. Bei einem im fürstlichen Familienkreis stattgefundenen Konzert wirkte die Prinzessin am Klavier mit, während Prinz Oskar, der über eine hübsche Stimme verfügte, einen Teil der Vorträge übernommen hatte. Königin Sophie verlag auch in fremden Ländern ihre nassauische Heimat nicht; die sie nach 1866 noch öfters besuchte. In Wiesbaden weilte sie zuletzt einige Wochen zur Kur im Sommer 1909.

In der Geschichte der schwedischen Philanthropie und sozialen Fürsorge nehmen die 35 Jahre einen Ehrenplatz ein, während deren die deutsche Fürstentochter den Thron der Bernadottes teilte. Dauernd, als dies gewöhnlich selbst den begabtesten Herrschergeheimnissen befrieden ist, hat sich Königin Sophie in der Geschichte ihrer zweiten Heimat und in das Gedächtnis ihres Volkes eingezeichnet. In der Krankenpflege hat, wie wir dem „Berl. Vol.-Anz.“ entnehmen, das von ihr ins Leben gerufene Stodholmer „Sofiahemmet“ (Sophienheim) mit den eigens ausgebildeten „Sophienwestern“ Epoche gemacht. Ebenso tätig war sie auf dem kirchlichen Gebiet, und in dieser Richtung hat auf sie der Berliner Hofprediger Frommel erheblichen Einfluß geübt; ihr Lieblingsstudium galt dem englischen Kirchengesang, in dem sie die zwischen der bischöflichen Hoch- und der rationalistischen Kirchen stehende evangelische Richtung bevorzugte. Ihre Erhaltung aber fand Königin Sophie in der Musik, in der sie von einem berühmten deutschen Meister ausgebildet war; sie teilte diese Neigung mit ihrem Gemahl. Das Familienleben der Königin war ein überaus glückliches. Der dichterisch hochbegabte König Oskar hat ihr einige seiner schönsten Gedichte gewidmet. Für die Ausbildung ihrer vier Söhne war sie eifrig bemüht; sie ließ sie ein Privatgymnasium besuchen, was bis dahin dort bei Königsöhnen unerhört war. Die vier Söhne sind sämtlich geistig hervorragende Männer geworden, und der jüngste, Prinz Eugen, genießt als Landeshauptmann europäischer Ruf. Die Eigenart dieses Familienlebens kennzeichnet sich am besten durch die Art, in der die Vermählung ihres zweiten Sohnes, des Prinzen Oskar, mit Eda Freilin Mund zustande kam. Die Königin stand vor einer lebensgefährlichen und schmerzhaften Operation, und ihr Gemahl versprach, ihr einen Lieblingswunsch zu erfüllen, wenn sie sich dieser Prüfung unterziehen wolle; sie tat dies, und ihr Wunsch war die Zustimmung des Königs zu jener von ihm bisher bekämpften Verbindung. Bei der dann zu Bourne-mouth in England erfolgten Vermählung war die Königin

Beier Mosegger wurde von den Nachbarn der Kleidermachergemeinschaft in Steiermark als ehemaliger Berufsgehilfe zum Ehrenmitglied ernannt.

„Der gute Vogel“, das annuitige Stückchen Max Vernsteins, fand bei seiner Erstaufführung im Bremer Schauspielhaus eine herzliche Aufnahme.

Die fünf Frankfurter von Nöcker sind in Paris am Theater Gymnase angenommen und werden mit Lucien Guitty als Salomon Moschik demnächst in Szene gehen.

Wilde Kunst und Musik. Von Mailand aus wurde die Mona Lisa gestern Abend im Automobil unter starker Polizeibedeckung nach dem Bahnhof gebracht. Um 8 Uhr verließ der Zug Mailand und fuhr über Turin nach Paris. Die Übergabe des Bildes an die französische Behörde fand nach 3 Uhr auf dem Bahnhof in Modena statt. In Mailand war das Gemälde an den beiden Tagen der Ausstellung von 60 000 Schaulustigen besucht worden und weitere 40 000 mußten wegen Überfüllung des Raumes zurückgewiesen werden.

Wissenschaft und Technik. Eine Anzahl Freunde und Schüler Haeckels, die ihm für ihre persönliche Entwicklung besonders viel verdanken, bereiten ein Sammelwerk vor, dessen Inhalt etwa durch das Wort „Was wir Ernst Haeckel verdanken“ gekennzeichnet ist. Bereits über 80 Beiträge aus den verschiedensten Kreisen des deutschen Volkes und des Auslandes liegen vor. Herausgeber des Werkes ist Haeckels langjähriger Schüler und Freund Dr. Heinrich Schmidt in Jena.

Der bekannte Jenaer Philosoph Dr. Rudolf Eucken erhielt eine Einladung, einzelne Vorlesungen an kaiserlichen Universitäten in Japan zu halten. Verhandlungen deswegen sind noch zu halten. — Professor Rudolf Eucken, dessen Einfluß in England in den letzten Jahren schnell gestiegen ist, soll im Mai, wenn er zu Vorträgen nach London kommt, eine besondere Ehre zuteil werden. Gleichzeitig wird ihm die Oxford-Universität den Ehrendoktor verliehen.

selbst anwesend. Jener jetzt Prinz Bernadotte, Graf von Wisborg genannte Sohn teilt mit der Mutter die religiöse Richtung.

„Wiesbadener Abfälle am Mainzer Ufer“.

Unter dieser Überschrift teilt der „Neueste Anzeiger“ in Mainz das Projekt der Stadt Wiesbaden, unweit des Lenabergs eine Ablagerungsstelle für ihren Müll und Restrikt pachtweise vom hiesigen Fiskus zu erwerben, seinen Lesern mit. Das Blatt knüpft daran die folgenden Bemerkungen:

„Man muß auf das linke Rheinufer gehen, weil auf dem rechten kein Platz ist und man muß ausgerechnet den Lenabergfuß wählen, weil die Taunuswälder das tiefliegende Odeur einer Müll- und Dungsgrube nicht vertragen können. In Wiesbaden braucht man den Wald zur Erholung und hegt und pflegt ihn, bei Mainz kann man ihn ruhig als Ablagerungsplatz für den Wiesbadener Restrikt benutzen, das schadet der Wiesbadener Luft ja nichts! Die Interessen der Stadt Mainz und ihrer Bevölkerung scheinen ganz außer acht gelassen zu sein. Offenkundig gelingt es den Bemühungen der Stadt Mainz, das Projekt zu verwirklichen.“

Die Landtagsabgeordneten Dr. Schmitt, Adelung, Bach, Kollhan, Heerdt und Dr. Judmayer haben in derselben Angelegenheit in der zweiten Kammer folgende dringliche Anfrage an die Regierung gerichtet: „Ist es richtig, daß die hiesige Forstbehörde mit der Stadt Wiesbaden in Unterhandlungen steht, um dieser ein 20 bis 25 Hektar großes Gebiet im Heidesheimer Domänenwald behufs Schaffung eines Müllablageländes auf Jahre hinaus zu verpachten? Ist es der Regierung bekannt, daß die Stadt Mainz bei der Suche nach einem neuen Müllablageländes von dem Gelände im Heidesheimer Domänenwald abgesehen hat, weil durch die Anlegung des Müllablageländes die Benutzung des Waldes durch die Spaziergänger erheblich beeinträchtigt würde und hygienische Gefahren entstehen könnten? Will Grobch. Regierung nicht die Forstbehörde antworten, die Verhandlungen mit der Stadt Wiesbaden wegen der Verpachtung des oben angegebenen großen Gebiets sofort abbrechen, und will sie nicht die Verpachtung des Heidesheimer Domänenwaldes zu Müllablageländes für alle Zukunft untersagen? Mit Rücksicht auf die außerordentliche Dringlichkeit dieser Interpellation bitten wir, dieselbe auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen.“

Unter diesen Umständen wird der neue Wiesbadener Müllablageländesplan jedenfalls zu Wasser werden.

— **Todesfall.** Der Königl. Baurat a. D. Hermann Heibig, Ritter hoher Orden, ist in seiner Wohnung Bismarckstraße 19 im fast vollendeten 80. Lebensjahre gestern vormittag entschlafen. Der Verstorbene war früher lange Zeit hiesiger Vorsteher der Bauinspektion des Stadtkreis Wiesbaden.

— **Danktelegramm.** Die Großherzogin Adelheid Marie von Luxemburg hat auf das vom Magistrat aus Anlaß ihres 80. Geburtstages übermittelte Glückwunsch-Telegramm mit folgendem Danktelegramm geantwortet: „Dem Magistrat der Stadt Wiesbaden spreche ich herzlichsten Dank für die treuen Glückwünsche aus. Adelheid Marie.“

— **Weihnachtsfeier im Kindergarten.** Im Gemeindehaus, Steingasse 9, wo sich der Kindergarten der Frauen Lorch und Fräulein Neumann befindet, war gestern eine fröhliche Weihnachtsfeier. Die Kinder des Gartens stellten sich um einen schon geschmückten Christbaum und erkundeten die in großer Zahl erschienenen Angehörigen und Gäste mit lieblichen Liedern und Gedichten. Die von den kleinen Händen für ihre Eltern gefertigten Arbeiten fanden viel Anerkennung und die fleißigen Kinder wurden dafür reich belohnt: die Mädchen mit Puppen, die Knaben mit Autos. Leider war der Raum zu eng, sonst würde sicherlich schon im Saal ein Wettfahren veranstaltet worden sein. Nach einer Ansprache und Gebet des Herrn Pfarrers Schüller und dem Lied „Stille Nacht“ schloß die schöne Feier.

— **Schneefall und Verkehr.** Das städtische Maschinenhausamt teilt uns im Anschluß an die Berichte über Verkehrsstörungen auf den städtischen Straßenbahnen anläßlich des Schneefalles folgendes mit: „Am Sonntag wurde trotz der ungünstigen Verhältnisse die fahrplanmäßige Fahrtzahl eingehalten, abgesehen natürlich von Verzögerungen, die bei derartigen plötzlichen Schneefällen sich überall bemerkbar machen. Am Montagvormittag zwischen 2 und 3 Uhr zeigten sich, nachdem die vielen Fahrwerke auf der Dohheimer Straße wieder den schon besetzten Schnee auf die Fahrbahn geschafft hatten, an verschiedenen Wagen Mängel, so daß sie aus dem Betrieb gezogen werden mußten; jedoch war bereits vor 6 Uhr, d. h. vor Beginn des Abendverkehrs, wieder die fahrplanmäßige Zahl von Wagen im Betrieb, unter denen vier Wagen der „Süddeutschen Eisenbahngesellschaft“ waren. Heute (Dienstag) vormittag ist der Betrieb mit städtischen Wagen wieder voll im Gang und heute nachmittag wird auch der 5-Minutenbetrieb mit genügender Reserve aufrecht erhalten werden können. Es geht daraus hervor, daß es nur sehr geringfügige Beschädigungen an den Wagen waren, die sich diesmal mehr an anderen Stellen zeigten, als im vorigen Jahre, und die durch den engen Zusammenbau der großen Motoren mit den anderen für unsere Linie geforderten besonderen Einrichtungen unter dem Wagen bedingt sind. Verschiedene Maßnahmen und Änderungen, welche auf Grund der vorjährigen, sehr erheblichen Mängel getroffen waren, haben sich als gütlichprechend gezeigt und vor den gleichen Störungen wie damals bewahrt. Es werden aber noch weitere Änderungen vorzunehmen sein, um auch so geringe Störungen, wie sie gestern während 3 Stunden eingetreten sind, zu vermeiden.“

— **Der sprechende Hund.** Der gemächliche im Rothmannen Apollo-Theater in der Dohheimer Straße auftritt, wurde heute von seinem Herrn und Meister Eugen Koller aus Mannheim vorgeführt. „Sherry v. Schönau“, ein hiesiger deutscher Schäferhund mit blauen Augen, war nicht in der besten Stimmung und sein Besitzer mußte ihm mehr als in gutes Wort geben, bis er mit seinen Kenntnissen und Fertigkeiten auszuwies, aber nur so, daß er eine gute Bitterung für die Tatsache hatte, daß in der Redaktionsstube eine starke Meinungsverschiedenheit zum Vorschein kam. Wir würden mehr behaupten, wie wir gehört haben, wenn wir sagen wollten: Sherry spricht wie ein Mensch! Richtig ist es indessen, daß Sherry sich Mühe gibt, auf gestellte kurze Fragen in Lauten zu antworten, die eine große Ähnlichkeit mit der menschlichen Sprache haben. Das Wort „Gnade“ liegt ihm am besten. Mama sagt er ebenfalls ohne große Schwierigkeit und ziemlich deutlich. Als er den Namen seiner Freundin Anna auszusprechen sollte, benahm er sich so, als ob es mit der Freundschaft nicht weit her wäre. Daß er aus Mannheim ist, bestreitet er nicht. Auf der Bühne macht er's weit besser,

sagte sein Herr. Dafür sprechen auch die Anerkennungen, die gelehrte Herren und eine große Anzahl Kollegen von der Presse dem sprechenden Hund gegeben haben. Jedenfalls war das, was Sherry in unserer Redaktionsstube sagte, für einen Hundeverstand und ein Hundemaul ziemlich viel; das zwei Jahre alte Tier, das sich auch als Kollage- und Sanitätsbrand löslich ausgezeichnet hat, besitzt, das unterliegt keinem Zweifel, eine Begabung, die bei einem Hund durchaus nicht gewöhnlich ist.

— **Saison- und Inventurausverkäufe.** Vom 2. Januar bis 15. Februar können nach der für Wiesbaden gültigen Regierungsverordnung vom 19. November 1912 hier Saison- oder Inventurausverkäufe von höchstens zweiwöchiger Dauer stattfinden. Bezüglich dieser Verkäufe bestimmt sodann das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, daß sie in den Ankündigungen ausdrücklich als „Saison- oder Inventurausverkauf“ zu bezeichnen sind, ferner, daß sie im ordentlichen Geschäftsverlehrs nicht sein dürfen. Werden diese Vorschriften nicht beachtet, so kommen lediglich die gesetzlichen Bestimmungen über Veranstaltung von Ausverkäufen in Betracht.

— **Personal-Nachrichten.** Der Oberregierungsrat v. Bardeleben in Wiesbaden ist der Königl. Regierung in Potsdam zur weiteren dienstlichen Verwendung als Dirigent der Kirchen- und Schulabteilung überwiesen worden. — Der Oberregierungsrat Dr. Michel in Oppeln ist der Königl. Regierung in Wiesbaden zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

— **Reunion.** Sämtliche Interessenten, die an der Reunion am Samstag dieser Woche teilnehmen wollen, müssen ihre schriftlichen Gesuche bis spätestens Freitag, 9. Uhr morgens, einreichen.

— **Apollo-Theater.** Heute Abend verabschieden sich die bisher engagierten Künstler, um einer anderen sofortig auszuwählen Künstlertruppe Platz zu machen. Zu dem am Abend anstehenden 10. Uhr stattfindenden 8. großen Silber-Künstlerball haben die Besucher des Theaters freien Zutritt. Am Montagabend finden wiederum drei Vorstellungen statt, und zwar 11½ Uhr Frühkonzert mit Auftritten von Spezialisten, nachmittags 4 Uhr halbe Preise bei ungünstigem Programm. Abends 8 Uhr neues Programm.

— **Kleine Notizen.** An der Gewerkschaft Wiesbaden beginnt am Mittwoch, den 2. Januar, ein paktischer Arbeitskursus für Gas- und Wasser-Installateure. Anmeldungen für denselben werden an das Bureau der Gewerkschaften erbeten. — Im Restaurant des Hauptbahnhofs erregen wieder die städtischen Weihnachtsbaumbeleuchtungen Interesse, die nicht weniger als 488 Lampen tragen und einen wirklichen Zierat bilden und außerdem von der Installationsfirma August Jodel hergestellt sind.

Notizen über Kunst und Vorträge.

— **Residenz-Theater.** Freitag, den 2. Januar: „Wir geh'n nach Tegernsee“. Samstag, den 3. nachmittags 7½ Uhr: „Das Märchen vom Bären“. Abends 7 Uhr: „Erzählung Max“. Sonntag, den 4. nachmittags 7½ Uhr: „Die Generalin“. Abends 7 Uhr: „Die spanische Fliege“. Montag, den 5.: „Wir geh'n nach Tegernsee“. Dienstag, den 6.: Gastspiel des Operetten-Ensembles vom Stadttheater in Hannover: „Hohelitz und Walzer“.

— **Musik.** Das im Januar-Programm für Sonntag, den 4., vorgesehene Sinfonie-Konzert findet bereits morgen, Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, unter Leitung des städtischen Musikdirektors Karl Schürdt statt. Ferner dirigiert Herr Schürdt die beiden Abonnements-Konzerte um 4 und 8 Uhr am Freitag, den 2. Januar. Das Abend-Konzert an diesem Tage findet als Romaniker-Abend statt.

Nassauische Nachrichten.

— **n. Langenscheidt, 30. Dezember.** Am 28. Dezember veranstaltete die freiwillige Feuerwehr eine Ehrenfeier für ihren ausscheidenden Branddirektor Rud. Kautz, welcher wegen vorgerückten Alters und aus Gesundheitsrücksichten zum Jahreschluß seine Ämter im Feuerlöschwesen freiwillig niederlegte. Der Landeshauptmann war durch den Landesbauinspektor Neumann, der Verbandsvorsitzende durch die Vorstandsmitglieder Brandt und Braun aus Wiesbaden vertreten. Auch der Magistrat und die Stadtverordneten sowie die Beamten des Bezirks hatten Vertreter entsandt. Oberbrandmeister Dieffenbach überreichte dem Jubilar für seine 42jährige Tätigkeit die Ehrenurkunde als Ehrenkommandant der hiesigen freiwilligen Feuerwehr und für seine Verdienste als Ehrenvorsitzender des 1. Gaues im 12. Bezirk eine Mappe.

— **d. Jockein i. L., 30. Dezember.** Der Vorstand der evangelischen Kirche hatte für gestern nachmittag wieder ein sehr gut besetztes Kirchenkonzert veranstaltet. Als Solisten wirkten mit Frau Thon-Zintgraff (Hadenburg, Mezzosopran), Herr Schneemann (Homburg, Cello) und Herr Kapellmeister Reifert (Limburg, Violine). Herr Sauer (Schönberg-Econberg) meiste die neue Orgel, die er schon öfters in Korporationen in ihrer wundervollen Klangwirkung vorführte. — Aus den verschiedenen Weihnachtsfeiern fielen besonders die in der kleinen Kinderschule, wo Tante Moog immer noch der Friedensengel für die Vorschulpflichtigen ist, auf. Ebenso hübsch war die Feier in der Erziehungsanstalt, die besonders dadurch, daß auch am Weihnachtstag Besuchstag ist, sehr zahlreich besucht war. — Gestern Abend nach 7 Uhr erhob sich ein heftiger Nordweststurm mit Schneewehen. In kurzer Zeit lag der Schnee, der mittags 20 Zentimeter hoch lag, über 1½ Meter hoch. In kurzer Zeit lag die Stadt im Dunkeln und Wüthe der Kurzschlüsse erhellte die Stadt. Der Schaden an der elektrischen Leitung ist bedeutend.

Aus der Umgebung.

— **o. Mainz, 30. Dezember.** In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten gab es längere Debatten bei dem Antrag der Bürgermeisterei auf Beibehaltung der städtischen Dienstbotenversicherung. Die Allgemeine Ortskrankenkasse hatte es abgelehnt, eine Sonderklasse der Krankenversicherung für die Dienstboten zu errichten, das gab der Bürgermeisterei Veranlassung, beim Ministerium den Antrag auf Beibehaltung der städtischen Dienstbotenversicherung zu stellen. Das Ministerium war mit dem Antrag einverstanden, wenn auch die Stadtverordneten noch vor dem 1. Jan. ihm zustimmen würden. Mit großer Majorität wurde dem Amt der Bürgermeisterei zugestimmt.

— **Frankfurt a. M., 30. Dezember.** In der Altstadt erschloß sich ein Soldat, der in Koblenz in Lothringen diente und die Feiertage hier bei seinen Eltern zubrachte, heute nachmittags wollte er zu seinem Regiment zurückkehren; er hatte bereits Abschied genommen als man einen Schuß hörte. Die Eltern drangen in das Zimmer und fanden ihren Sohn mit einem Schuß in der Brust tot vor.

— **Hannau, 30. Dezember.** Heute morgen gegen 5 Uhr brach in dem Hause Altkasse 5 ein großes Feuer aus. Durch welches das Atelier des Photographen Waldmann und ein von ihm benutztes Nebengebäude vollständig ausbrannte. Die Flammen sprangen auch auf das Gebäude des Bürgervereins über, das ebenfalls stark beschädigt wurde.

— **X. Kurbessen, 30. Dezember.** Ein außerordentlich starkes Zurückgehen der Schweinepreise ist seit Anfang Dezember zu verzeichnen. Während im Oktober der Zentner

Schlachtgewicht noch 80 bis 85 M. kostete, werden jetzt nur 60 bis 65 M. dafür gezahlt. Auch die Rindviehpreise gehen zurück.

Der Wettersturz.

Die Sturmflut an der Ostseeküste.

wh. Kiel, 30. Dezember. Infolge des anhaltenden böigen Nordostwindes ist, wie bereits erwähnt, im westlichen Teil der Ostsee Hochwasser eingetreten. In Kiel überflutet das Wasser bereits die Kaimauern und steht die Hafentrache unter Wasser. Der Dampferverkehr zwischen den Häfenorten ist zum Teil eingestellt worden. Die Klauen sind, nachdem sie die Hafentrache überschwemmt, bis zur Altsiedel vorgedrungen. Teilweise steht das Wasser in den Straßen sehr hoch. Das Hauptpostgebäude an der Hafenseite ist zurzeit vollständig von Wasser umgeben. Auf der Höhe hat die Sturmflut an den Brücken und an dem Schuttmaterial beträchtlichen Schaden angerichtet. An der Altsiedel ist eine Pinasse des kleinen Kreuzers „Friedrich Karl“ led geschlagen und gesunken. Die Befahrung ist gerichtet. Wegen Mittag hat das Wasser den Kai des Handelshafens überschwemmt. Viele Kellerräume stehen unter Wasser. Die Übungen der Kriegsschiffe mußten eingestellt werden. — Auch aus Sonderburg und anderen Orten der Ostküste Schleswig-Holsteins kommen Meldungen von Hochwasser und dadurch verursachte Schäden. — Diese Sturmflut erinnert an die gleiche Naturkatastrophe, die sich auf den Tag genau vor neun Jahren in der Nacht vom 31. Dezember an der deutschen Ostseeküste ereignete. — Das Familienbad in Niebüll ist vollständig fortgeschwemmt. Die große Seebrücke ist in Gefahr, von der Brandung durchbrochen zu werden. Die Fischer erleiden große Verluste. Das Wasser ist in den Niederungen eingedrungen, so daß das Vieh eilends gerettet werden mußte. Der ganze Strand gleicht einem einzigen Trümmerhaufen. — In Sahn ist die Strandpromenade zum großen Teile fortgerissen. Der Kurplatz steht völlig unter Wasser. — In Lübeck hat die Trabe bereits viele Straßen überflutet. Der Schaden ist sehr groß. — Seit 36 Stunden herrscht in Flensburg ein furchtbarer Orkan, der das Wasser der Höhe immer mehr in die Straßen drängt. Das ganze Hafengebiet steht unter Wasser. Der Hauptbahnhof ragt wie eine Insel aus dem See heraus.

Ähnliche Meldungen liegen aus vielen anderen Küstenorten der Ostsee vor. Wie in Kiel so haben auch dort Schneesturm und Sturmflut mehr oder weniger große Verheerungen angerichtet. In Wismar ist der gesamte Hafen bis zur Zentralhalle überschwemmt, ebenso die Hafentrache, die Adenwiese und teils die Lübsche Chaussee. — Rostock hatte unter einem schweren Schneesturm zu leiden. — In Warnow hat das Hochwasser 1,43 Meter über Normal erreicht. Von dem im Bau befindlichen Fischereihafen ist nichts mehr zu sehen. In verschiedenen Häfen ist das Wasser in die Keller eingedrungen. Einige Wohnungen mußten geräumt werden. — Durch den hohen Seegang wurde die Strandpromenade von Warnemünde, der sogenannten „Dünen“, über die Hälfte durchbrochen. Zur Hilfeleistung wurde Militär von Rostock requiriert. Die fahrplanmäßige Fähr nach Danemark konnte nicht in See gehen. — In Ribnitz steigt das Wasser rapid. Zwischen Rignitz und Prebois, bei der Station Hellerhof, ist der Eisenbahndamm durchbrochen. Die Dörfer in der Umgegend von Ribnitz sind vollständig überschwemmt. — Der orkanartige Sturm, der an der ganzen Küste der Insel Rügen wüthet, hat in Binz bedeutenden Schaden angerichtet. Von einer Anzahl Häusern sind die Dächer abgedeckt worden. — Der Fährverkehr zwischen Stralsund und Altfähr ist unterbrochen. Alle Fährge aus der Richtung Berlin und Rostock enden jetzt in Stralsund. — Das tagsüber in Pommern herrschende Schneegestöber wurde abends zu einem Schneesturm, der in Stettin Verheerungen hervorrief. Der Verkehr nach Vorpommern, namentlich nach Greifswald, Stralsund und Swinemünde ist wegen der Sturmflut fast gänzlich eingestellt worden. — In Kolberg hat der Sturm den Strand bis zum Stadtwall völlig zerstört.

Auch aus Dänemark und Schweden treffen solche Unwetternachrichten ein. Auf der Insel Bornholm wüthete ein orkanartiger Sturm. Das infolge dessen eingetretene Hochwasser verursachte an vielen Orten Überschwemmungen, ebenso auf Rügen. Aus verschiedenen schwedischen Orten, so von Hstad und Treleborg, werden ebenfalls Überschwemmungen gemeldet.

Sturmschäden im Lahn- und Westerwaldgebiet.

Köln, 30. Dezember. Die Kölner Pegelhöhe ist auf 3,20 Meter angewachsen. Aus dem Lahn- und Westerwaldgebiet werden schwere Sturmschäden gemeldet. Auf weite Strecken sind die Telephon- und Telegraphendrähte zerrissen und Leistungsfähigkeit umgeworfen worden. Im Westerwald liegt der Schnee zwei Fuß hoch.

Hochwasser.

wh. Köln, 31. Dezember. Am Rhein sind die Einrichtungen gegen Hochwasser getroffen. Nach starkem Schneefall ist hier Frostwetter eingetreten.

Das Schneegestöber.

wh. Köln, 31. Dezember. Infolge anhaltenden Schneefalles ist der Rhein seit gestern um 1,73 Meter gestiegen. Er hat jetzt eine Höhe von 4,40 Meter erreicht.

wh. Köln, 31. Dezember. Die Störungen in den Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen sind zum größten Teil beseitigt. Der Verkehr wickelt sich wieder normal ab.

wh. Magdeburg, 31. Dezember. Gestern herrschten hier anhaltende Schneestürme. Heute trat leichter Frost ein. Die Schneehöhe beträgt etwa 12 Zentimeter.

Berlin tief im Schnee.

wh. Berlin, 31. Dezember. Berlin liegt tief im Schnee. Das gestrige stürmische Schneetreiben hielt die Nacht hindurch an und auch in der Frühe des heutigen Tages schneit es ununterbrochen fort. Ein Heer von Straßenkehrern ist beschäftigt, dem allenthalben störenden Verkehr zwischen hohen Schneemauern eine Gasse zu bahnen. Das Thermometer zeigt etwa den Gefrierpunkt.

Unwetter-Nachrichten auch aus Österreich-Ungarn.

— **Budapest, 31. Dezember.** Aus allen Teilen Ungarns und Kroatiens laufen Meldungen ein über große Verkehrsstörungen infolge des Schneesturmes, der in vielen Orten auch sonst großen Schaden anrichtete.

